



Projekt Südafrika 2014



Käthe-Kollwitz-Schule Bruchsal



Mittwoch, 23.07.14 – Donnerstag, 24.07.14

Nach monatelanger Vorfreude und Vorbereitung ging es am Mittwoch, den 23.07.2014, um 12.00 Uhr am Bruchsaler Bahnhof endlich los. Nachdem Herr Liebl das Gepäck sicherheitshalber noch einmal auf Gewicht überprüft hat und sich alle verabschiedet hatten, stiegen wir in den Sauna-IC in Richtung München ein. Kurze Zeit später wurde unsere elfköpfige Reisegruppe in ein mit funktionaler Klimaanlage ausgestatteten Waggon verlegt. Dort trafen wir dann auf Mister Schah, der „frischen Kaffee vom Vortag verkaufte“. Sein Angebot konnte jedoch nicht wirklich überzeugen, weshalb er seinen unwiderstehlichen Charme spielen ließ und somit Herrn Liebl und Frau Wagner doch noch zwei Kaffee zum Preis von einem verkaufte. Nach einer kurzweiligen Zugfahrt kamen wir kurz nach 15.00 Uhr in München am Hauptbahnhof an. Von hier aus ging's weiter in Richtung Flughafen. Vor dem auf 18.00 Uhr festgesetzten Check-In wurde noch einige Zeit tot geschlagen. Nicht wie versprochen um 20.15 Uhr, sondern erst um halb neun, wurde das Boarding geöffnet und um halb zehn stieg unser Traumflieger mit Ziel Südafrika in den Himmel. Im Gegensatz zum



Essen gesattelte sich der Flug weniger angenehm. Nachdem wir einige Unwetter durchflogen hatten, landeten wir mit erheblichem Schlafmangel und einer kleinen Verspätung in Johannesburg. Empfangen von unseren Gastgebern Pat und Rebecca besorgten wir uns SIM-Karten, während die Lehrer die bestellten Fahrzeuge ausfindig machten und wechselten Euro in Rand. Herr Liebl erfreute sich zwischenzeitlich enormen Reichtums (Kurs von 1:14). Nach gefühlten 150 km trafen sich alle drei Autos bei einer der seltenen Tankstellen wieder, ein Navi hätte hier wohl gute Dienste geleistet (vormerken für 2015!!!). Die Karawane zog nun Richtung Ocolaco weiter, vorbei an Zebras, Affen und einem KFC. Eigentlich wollten wir alle bloß ein wenig schlafen, doch die gute Qualität der Afrikanischen Straßen hielt uns stets auf trapp. Nach sieben Stunden Fahrt trafen wir im inzwischen dunklen „Living Waters“ ein. Dort begrüßten uns herzlich Rosina, Flora und ihre Hunde. Nach zahlreichem Auf- und Abbau einiger Betten in einigen Zimmer/Häusern waren dann auch alle zufrieden mit ihrem Schlafplatz. Völlig fertig und ohne Abendessen (Toastbrot mit Käse für Herrn Trost und Frau Wagner zählen nicht) gingen wir alle schon früh duschen und danach ins Bett.

Bianca, Lisa, Magdalena, Nicola

Freitag, 25.07.14

Nach einer relativ kalten Nacht gab es Frühstück um neun Uhr: Toastbrot, Pfirsich- und herbe Orangenmarmelade, Joghurt mit frischem Obst, verschiedene Müsli, Tee und Kaffee. Ein toller Anblick der voll gedeckten Tafel, über den sich jeder gefreut hat. Was wir zum ersten Mal kennen gelernt haben, war das so genannte „Jungle Oats“. Hierbei handelt es sich um eine Art Getreidebrei aus Weizen, der ein wenig wie Milchreis oder Grießbrei schmeckt. Zusammen mit braunem Zucker, Früchten, Milch oder Marmelade schmeckt er super lecker. Man kann richtig kreativ werden bei den Mischungen. Anschließend an das Frühstück haben wir das Grundstück unserer Unterkunft „Living Waters“ ein wenig erkundet. Unter einem Tisch, der auf dem Hof steht, haben wir eine Kröte entdeckt, die wohl gerade Winterstarre hielt. Winterstarre, bei etwa 25°C im Schatten... Mit den Wachhunden der Farm haben wir uns auch sehr schnell angefreundet: drei mittelgroße Hunde, zwei Mädchen und ein Rüde, der allerdings sehr scheu ist. Die Hunde gehen niemals ins Haus und schlafen und leben auf dem Hof der Farm. Nach unserer Erkundungstour haben wir uns gemeinsam mit Herrn Liebl auf eine kleine Wanderung zur Tankstelle begeben, die etwa 1 km von unserer Farm entfernt liegt. Herr Trost und Frau Wagner machten sich mit den Autos auf den Weg Richtung Stadt, um einen Lebensmittel Großeinkauf zu machen. Im Shop der Tankstelle konnte man sich mit allem Lebenswichtigem ausstatten.



Das große Angebot beinhaltete Lebensmittel, Wasser, Softdrinks, Süßigkeiten, Brot und u.a. auch Pommes mit Currywurst für die Mikrowelle für den kleinen Hunger zwischendurch. Auch für den Rückweg zu Farm brauchten wir etwa 20 Minuten. Den Rest des Nachmittags verbrachten wir in der Gruppe mit vielen verschiedenen Spielen. Skat, Mau-Mau, Schlafmütze mit sehr komischen Deutschen Karten, die Nicola am Flughafen in München gekauft hatte. Statt Pik, Kreuz, Karo und Herz – Eichel, Blatt, Herz und „Kugel“.



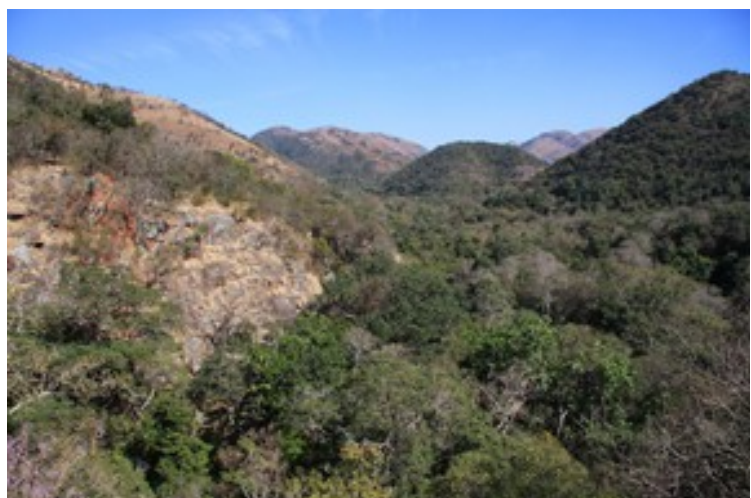
Das mit Abstand beliebteste Spiel war Werwolf. Zum Mittagessen gab es etwas verkochte, aber leckere Spaghetti mit Tomaten- oder Hackfleischsoße. Nach dem Mittagessen machten wir uns gemeinsam mit Emanuel (Er ist „Hausmeister“ auf der Farm) auf den Weg in das kleine Nachbardorf „Bordeaux“. Wir erwarteten ein Dorf, in dem man etwas kaufen könnte, wie beispielsweise Wasser. Doch was uns dort erwartete waren ärmlich aussehende kleine Hütten, eine staubige lange Straße und jede

Menge kleine neugierige Kinder. Wir liefen immer weiter in das Dorf hinein und immer mehr Kinder schlossen sich uns an und liefen einfach neben uns her. Sie brachten uns zum Mittelpunkt des Dorfes und zeigten uns ihre Kirche – eine kleine Holzhütte, die von außen nur als Kirche erkannt werden kann, aufgrund eines kleinen weißen Kreuzes auf der Tür. Im Innern der „Kirche“ sind die Wände mit Plastiktüten verkleidet und es stehen wenige Plastikstühle herum. Nachdem wir die Kirchen von Innen besichtigen durften, führte uns Emanuel zu seinem eigenen Haus. Wir waren umringt von den ganzen Kindern, die uns keine Sekunde alleine ließen. Zuerst waren sie scheu, aber mit der Zeit wurden sie immer aufgeschlossener, neugieriger und frecher. Auf dem Rückweg wurden wir von den ganzen Kindern bis an die Grenzen des Dorfes begleitet, die alle unsere Hände halten wollten. Der Hinweg zum Dorf hatte etwa 35-40 Minuten gedauert. Durch eine Abkürzung verlief der Rückweg wesentlich schneller. Dabei handelte es sich um einen so genannten „Afrikanischen Weg“ – einen Weg mitten durch das Gebüsch. Ein kleiner schmaler Trampelpfad, der aber wirklich viel Zeit einsparte. Die Kinder waren wirklich goldig und wir hatten großen Spaß gemeinsam. Viele wollten unsere Armbänder haben und Lisa verschenkte beispielsweise sämtliche Armbänder und Haargummis, die sie entbehren konnte. Da wir leider nicht daran gedacht hatten, unsere vielen Gastgeschenke mitzunehmen, beschlossen wir, innerhalb der nächsten Wochen nochmal nach Bordeaux zu gehen und die Kinder zu besuchen. Was uns auf dem Hin- und Rückweg auch stark aufgefallen ist, sind die vielen Buschfeuer, die vor sich hin brennen und gegen die niemand etwas unternimmt. Wasser ist hier viel zu kostbar, um es für Feuer zu verschwenden. Auch an den Straßenrändern ist das meiste Gras verbrannt und nur schwarzer Staub und Asche sind übrig. Hierbei handelt es sich teilweise um absichtlich gelegte Brandschutzfeuer, die verhindern sollen, dass bei einem größeren Brand das Feuer von der einen Straßenseite auf die andere übergreifen kann. Unser Abendessen war ein schönes Vesper mit großzügiger Auswahl an allen Produkten, die das Herz begehrt. Nach dem Essen gab es eine Abendbesprechung, in der die Geschehnisse des Tages nochmals aufgegriffen und besprochen wurden. Eine Runde mit positiven Rückmeldungen und eine Runde, in der besprochen wurde, was einem noch auf dem Herzen lag. Dann sangen wir noch einige Lieder, um uns auf den Gottesdienst am Sonntag vorzubereiten.

Alina, Berit, Jenny, Julian

Samstag, 26.07.14

Nachdem wir um halb neun an einen von Rosina und Flora gedeckten Tisch frühstücken konnten, verspeisten wir fast den ganzen Maisbrei, an dem langsam alle Gefallen gefunden haben. Frisch gestärkt konnten wir dann um halb 10 unsere Fahrt zum „Lekgalameetse Nature Reserve“ antreten. Über Schotterwege und vorbei an Kühen kamen wir zu unserem Startpunkt der Wanderung, die sich als sehr steil und steinig herausstellte. Durch Büsche und über Steine erhielten



wir einen atemberaubenden Ausblick über das Naturreservat. Die Kletterbegeisterten folgten weiter dem strammen Schritt von Herrn Trost, während die anderen am Bach entspannten. Frau Wagner fand auf dem Weiterweg sogar einen Schatz, der aus vielen Geldstücken und einem mysteriösen Schlüssel bestand, doch ehrlicherweise ließen wir den Schatz zurück. Vor dem Rückweg wurde ein Affe gehört und sogar gesehen und die anderen wurden von ihrer Pause wieder abgeholt. Der Rückweg entpuppte sich als „kleine“ Schwierigkeit, da niemand mehr die richtige Abzweigung erkannte; es wurde also geklettert, gerutscht und teilweise sind die Schüler sogar gefallen. Zurück am Auto fuhren wir auf die Berge des Naturreservates, wo wir unsern frischgekauften Bananen und Mandarinen zwischen Zebras und Affen, die sich leider nicht so für uns interessierten wie wir für sie, verspeisten. Auf dem Rückweg stellten wir uns noch „kurz“ im Holy Family Care Center, einem Waisenhaus, vor. Es wurde der Geburtstag von elf Kindern gefeiert, die im Zeitraum Juni/Juli Geburtstag hatten. Uns wurde der Geburtstagskuchen angeboten, obwohl sie selbst nicht so viel davon hatten, was beweist, wie herzlich und wohlwollend die Südafrikaner sind. Wir erlebten auch wie rücksichtsvoll die Kinder untereinander gespielt haben. Jeder hat auf jeden aufgepasst, sodass wir eine richtige Gemeinschaftsgruppe kennenlernen durften. Ein Teil von uns ist mit Herrn Liebl zurück zum Camp gefahren, während die anderen noch mit den Kindern, deren Eltern teilweise an AIDS gestorben sind und von denen selbst manche HIV positiv sind, gespielt haben.

Wir wurden von unserem Gastgeber Pat im Holy Family Care Center zu einem Gottesdienst eingeladen und konnten diesen zusammen mit den Ordensschwester, die dem Orden „Daughters of the sacred heart“ angehören, feiern. Die Schwester kommen teilweise aus Australien, dem Kongo oder den Philipinen und leben und arbeiten im Holy Family Care Center.

Auf dem Rückweg fuhren wir wieder an den Hochsicherheitszäunen des Centers vorbei zurück auf unsere Farm, wo wir gleich das leckere Abendessen von Rosina und Flora zu uns nehmen konnten. Wir sangen wieder verschiedene Kirchenlieder und ließen den Abend gemeinsam ausklingen.

Bianca, Lisa, Magdalena, Nicola

Sonntag, 27.07.14

Die Nacht verlief ruhiger als die Nächte zuvor, da Julians Zimmergenosse (unbekanntes Tier, das die ganze Nacht irgendwelche Kratzgeräusche machte) die letzte Nacht nicht



anwesend war. Nach einem gemeinsamen reichhaltigen Frühstück machten wir uns fertig und brachen nach Lenyenye auf, um dort an einem Gottesdienst in einer katholischen Kirche teilzunehmen. Nach ca. 20 Minuten Autofahrt erreichten wir die Kirche. Sie war noch im Rohbau, strahlte aber dennoch eine angenehme Atmosphäre aus. Kaum hatten wir die Autos verlassen, wurden wir auch schon ganz herzlich von Gloria, einem Kirchenmitglied, begrüßt. Als wir erklärten, dass wir

gerne den Gottesdienst besuchen würden, freute sie sich sehr und lud uns herzlich ins Innere der Kirche ein. Dort stellte sie uns der Gemeinde vor. Innen fiel der Rohbau noch stärker auf, da die Wände unverputzt und auch die Fensterrahmen nicht vollständig eingebaut und noch ohne Glasscheiben waren. Schmuck und Prunk war nicht zu entdecken, abgesehen von einer einzelnen Jesusstatue, die rechts neben dem kleinen Altar einsam in der Gegend stand. Auch die Stromleitungen waren an den Wänden zu sehen und die hölzernen Sitzbänke, die in der ganzen Kirche verteilt waren, sind nicht am Boden befestigt. Eine kleine Ziegelsteintreppe, aus zwei Stufen bestehend, führte zu einem kleinen Leseputz hinauf, das sich zentral an der Wand der Kirche befand. Das Pult war mit den Zeichen Λ und Ω verziert. Abgesehen von dem Leseputz befand sich lediglich ein Tisch mit zwei Stühlen auf der kleinen Empore. Der Tisch ist nur mit einem schlichten weißen Tischtuch bedeckt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Kirche sich momentan in einem sehr schlichten Zustand befindet, aber wie uns versichert wurde, soll sie bis Ende des Jahres fertiggestellt werden.

Dann begann der Gottesdienst. Eine Frau begann damit, ein Lied anzustimmen und kurz darauf stimmten alle Kirchenbesucher mit ein. Die Gesänge waren überwältigend schön, sehr ergreifend und ganz typisch afrikanisch. Der Gottesdienst war wie eine Feier, bei der die Menschen singen, tanzen, klatschen, und Musikinstrumente spielen, nur unterbrochen von bekannten Ritualen wie dem Glaubensbekenntnis, das im konventionellen europäischen Singsang dargebracht wurde, bei denen alle ernst und berührt waren. Die Predigt konnten wir leider nicht verstehen, da sie nicht auf Englisch gehalten wurde. Die Predigerin hatte aber so eine starke und besitzergreifende Körpersprache, dass wir ihr dennoch alle gebannt zusahen. Während eines der Lieder tanzten viele der Kinder um den Altar. Wie wir später erfuhren, wurde dieser Teil des Gottesdienstes ausschließlich für uns mit eingebaut. Als der Gottesdienst sich seinem Ende neigte, wurde Herr Trost nach vorn gebeten, um unsere Gruppe nochmals der Gemeinde vorzustellen. „Mr. Hans“, wie Gloria ihn der Gemeinde vorstellte, erklärte der Gemeinde, dass wir von der Käthe-Kollwitz-Schule aus Deutschland hier zu Besuch wären, seit 2000 jedes Jahr eine Schülergruppe nach Südafrika kommen würden und dass wir uns gerne mit einem Lied bedanken würden. Es zahlte sich aus, dass wir die Abende zuvor bereits ein paar Lieder einstudiert hatten und somit gelang unser Auftritt. Die Menschen waren begeistert von unserer Vorstellung und klatschen und sangen begeistert mit. Nach unserem Auftritt, der unter anderem „Masithi“, „Wenn ein oder zwei“ und unseren Evergreen „Laudato si“ beinhaltete, setzten wir uns wieder auf unsere Plätze und bekamen eine weitere Vorstellung der Gesangkünste des Kirchenchors dargeboten. Nach Ende des Gottesdienstes fand eine ganz herzliche Verabschiedung statt. Schließlich wurden wir zu einer Besichtigung von Lenyenye eingeladen und besichtigten verschiedene Gebäude, die einst von Mamphela Ramphela errichtet worden waren. Sie ist eine Ärztin und war eine Befreiungskämpferin zu Zeiten der Apartheid. Sie war in Lenyenye gebannt und hat verschiedene Hilfsprojekte initiiert. Wir erfuhren, dass sie unter anderem ein Krankenhaus, eine Bibliothek und einen Kindergarten gegründet hat. Abgesehen von dem Kindergarten ist leider heute keine



Einrichtung mehr aktiv in Benutzung.

Die Bibliothek ist abgeschlossen und für niemanden mehr zugänglich, was bei unserer Gruppe auf großes Unverständnis gestoßen ist. Anschließend fuhren wir zurück zur Farm wo ein reichhaltiges Mittagessen auf uns wartete. Kartoffelbrei mit einer großen Vielzahl von Beilagen. Die ersten Sorgen über eine Gewichtszunahme während unseres Afrikaaufenthalts entstanden und Herr Liebl outete sich als großer Tomatenfan. Nach dem Essen hatten wir Freizeit. Wir Schüler nutzten diese Gelegenheit, um das kommende Wochenende zu planen, an dem wir die Zeit mit den Schülern aus der Hudson Ntsanwisi High School verbringen wollten. Wir übten ein paar Tänze, wie beispielsweise den New Yorker, bei dem sich der eine talentierter und der andere etwas untalentierter anstellte und hatten eine Menge Spaß. Danach spielten wir noch gemeinsam einige Runden Werwolf und teilten uns dann auf. Die einen trieben noch etwas Sport, um in Form zu bleiben, die anderen entspannten sich. Abschluss des Tages war ein gemeinsames Abendessen und die tägliche Abschlussbesprechung mit der anschließenden Vorbereitung auf den morgigen Tag.

Alina, Berit, Jenny, Julian

Montag, 28.07.14

Unser Tag begann an diesem Montag sehr früh, da wir bereits um 7.20 Uhr an der Hudson Ntsanwisi Senior Secondary School anwesend sein wollten. So klingelte unser Wecker bereits um 5.45 Uhr! In der Schule angekommen, standen bereits alle Schüler (nach eigenen Angaben, besuchen die Schule knapp über 1000 Schüler) im Innenhof der Schule und hörten aufmerksam den Anweisungen des Schulleiters und der Predigt eines Lehrers zu. Bereits als wir auf die Empore traten, brach große Unruhe in Form von Begeisterung aus. Dies sollte an diesem Tag nicht die einzige Begeisterung der südafrikanischen Schüler gegenüber uns bleiben. Nachdem wir uns nacheinander vorgestellt hatten, begrüßte uns der Direktor in seinem Büro noch einmal persönlich. Dieser und zwei weitere Lehrer teilten uns jeweils in zweier Gruppen verschiedenen Klassen zu.



Die Klassen haben verschieden Züge, wie den naturwissenschaftlichen Zug oder den wirtschaftlichen Zug. Nacheinander wurde anschließend jede Gruppe in die jeweilige Klasse gebracht.

Auch hier durften wir gleich die Herzlichkeit der Südafrikaner spüren, jeder zog einen zweiten Tisch an sich und wollte unbedingt neben einem der neuen „weißen“ Klassenkameraden sitzen. Wir wurden nicht nur von den weiblichen, sondern auch von den männlichen Schülern sehr offen aufgenommen. Viele von den Mädchen nutzten den ersten Kontakt, um bereits erste Geschenke zu ergattern, während die Jungs sehr

angetan von uns Mädchen waren und uns am liebsten gleich heiraten bzw. mit nach Hause nehmen und uns ihren Eltern vorstellen wollten.

Nach bereits einer Freistunde folgte eine Stunde Mathe, in der schockierenderweise gerade Rechenaufgaben durchgesprochen wurden, die dem Niveau der 7. und 8. Klasse der Realschule entsprach. Als darauf wieder eine Freistunde folgte, nutzten die südafrikanischen Mädchen die Gelegenheit, um uns die Schule ein bisschen zu zeigen. Ein totaler Spießrutenlauf! Man wurde mit Liebeserklärungen sowie Heiratsanträgen überschüttet. Jeder wollte mit uns auf einem Bild sein, die Schülerinnen und Schüler wollten unsere Handynummern und unseren Facebookkontakt. Auf unserem Rundgang sahen wir jedoch einige Klassen, bei denen ein Lehrer anwesend war und Unterricht stattfand.

Die Schülerinnen erklärten uns, dass sie bei sechs Schulstunden pro Tag häufig zwei bis fünf Freistunden (Stunden in denen kein Lehrer anwesend ist, obwohl eigentlich Unterricht wäre) hätten.



Als sie uns zu der Küche führten, kamen wir an einigen Autos vorbei in denen Lehrer saßen und Zeitung lasen, während einige Klassen Freistunden hatten.

Auf unseren Rundgang folgte eine 50-minütige Pause, in der die einzelnen Klassen in der Küche Essen abholen müssen. Neben der Küche besitzt die Schule im hinteren Teil des Schulgeländes verschiedene Stände, bei denen die Schüler neben dem Kantinenessen auch kleinere

Snacks, Süßigkeiten und Trinken kaufen können. Auf die für uns ziemlich lange Pause folgte eine Freistunde und anschließend eine Stunde Englisch, in der wir wieder ziemlich irritiert über die viel zu einfachen Aufgaben waren. Trotz allem waren wir froh, endlich eine Stunde miterleben zu dürfen, in der wir auch mit eingebunden wurden. Wer hätte es gedacht, in der letzten Stunde hatten wir wieder einmal frei und konnten noch einmal einen Rundgang durchs Schulgelände wagen. Neben den sehr aufdringlichen männlichen und hellauf begeisterten weiblichen Südafrikanern ist uns aufgefallen, dass die Schule in Sachen Technologie fortgeschrittener ist als gedacht. Neben einer Bibliothek besitzt die Schule einen noch nicht ganz fertiggestellten Computerraum. Defizite weisen die Klassenzimmer auf, in denen die Schulbänke sehr veraltet und bereits große Gebrauchsspuren zu sehen sind. Türen und Fenster sind kaputt und sehen aus als wären sie eingeschlagen worden. Die Fachräume sind nicht ausreichend ausgestattet, selbst Schwämme, um die Tafel zu putzen, besitzt keines der Klassenzimmer.

Am Ende des Schultages waren wir uns noch unschlüssig, was wir über die Schule denken sollten. Wenn ein Lehrer anwesend war, war teilweise alles sehr streng gehalten. Die Schüler mussten sich zwischen den Stunden die Schuhe sowie den Raum putzen, um ordentlich auszusehen. Verboten waren Kaugummis, Handys während des Unterrichts, gefärbtes Haar, Rauchen, usw. Andererseits waren kaum Lehrer anwesend und wenn, dann wiesen sie große Defizite in ihrem ausführenden Fach auf (z.B. in Mathe wurden Aufgaben völlig falsch bzw. gar nicht gelöst).

Überwältigt von den vielen Eindrücken und nach einem Einkauf im Supermarkt kamen wir erschöpft in unserer Unterkunft an, wo das Essen schon bereit stand. Den Nachmittag verbrachten wir entweder mit Sport oder genossen einfach mal die freie Zeit! Totmüde fielen alle Schüler (und Lehrer) nach dem Abendessen und der regen Abendreflexion ins Bett und träumten von dem ereignisreichen und dennoch verwirrendem Tag!

Bianca, Lisa, Magdalena, Nicola

Dienstag, 29.07.14

Heute war der zweite Tag an der Hudson Ntsanwisi High School. Schulbeginn war heute um 7.30 Uhr, da der Morgenappell nur montags und mittwochs stattfindet. In Berits und Alinas Klasse fanden heute vier von sechs geplanten Unterrichtsstunden statt: Mathematik, Physik, Englisch und Geografie. Die Physiklehrerin gehört zu den strengen Lehrern. Als sie den Raum betrat, war sofort Stille und sie forderte alle Schüler auf, ordentliche Stuhlreihen zu bilden. Dann mussten alle Schüler aufstehen und die verschiedensten physikalischen Definitionen auswendig im Chor aufsagen. Im Englischunterricht wurden die Schüler, die keine Hausaufgaben gemacht hatten, mit Linealschlägen bestraft. Vielen von uns ist aufgefallen, dass das Unterrichtsniveau und auch das Stoffniveau allgemein sehr niedrig ist. Es erinnert mehr an die Mittlere Reife und weniger an eine Klasse, die sich ein Jahr vor der Abitur-Prüfung befindet. Wichtige Themen in Geografie waren die Lebensbedingungen, wie Wasserverschmutzung und Krankheitsübertragung, sowie AIDS, HIV und „free Condoms“. Der Mathematikunterricht in Biancas Klasse war ein reines Abenteuer. Da die Lehrerin das Thema selbst nicht verstand und den Schülern falsch beibrachte, forderte sie Bianca dazu auf, den Unterricht vor der Klasse zu halten. Auch diese hier gerechneten Aufgaben waren laut Bianca auf dem Hauptschul- oder Realschulniveau. Heute erkundeten einige von uns auch zum ersten Mal die Schülertoiletten der Schule. Um es nicht abwertend auszudrücken: es war ein Erlebnis. Die Toiletten sind vorhanden, wenn auch ohne Deckel oder Toilettenbrille. Hygiene und Klopapier sind nicht aufzufinden, genauso wenig wie Türschlösser an den einzelnen Kabinen.

Die Riegel sind zwar an den Türen vorhanden aber die Gegenstücke hierzu fehlen und sehen so aus als wären sie mit Gewalt entfernt worden. Waschbecken sind vorhanden, aber unhygienisch und ohne Funktion. Zum Händewaschen gehen die Schüler auf den Schulhof, auf dem es zumindest Wasserhähne gibt, die teilweise funktionieren. Es kommt auch vor, dass es stundenlang in der gesamten Schule kein Wasser gibt, da um die Mittagszeit, aus welchen Gründen auch immer, das komplette Wasser abgestellt wird. Die Schüler können zu dieser Zeit weder Händewaschen noch etwas trinken. Die meisten von uns lösten das Problem mit dem mangelnden Wasser nach dem Toilettengang mit Sagrotan Handwaschgel und Desinfektionsmittel. Zur Zeit der großen Pause, zwischen 10.30 Uhr und 11.20 Uhr, gibt es warmes Essen, das die Schüler kostenlos bekommen. Essen wird an den



Schulen vom Staat bezahlt und ist somit landesweit kostenlos. Man sollte meinen, den Schülern damit einen großen Gefallen zu tun, aber wie wir beobachten mussten, wird dies von Schülerseite nicht immer wertgeschätzt. Mit dem Essen wird meist nicht gut umgegangen, es gibt Essensschlachten und es kommt auch häufig vor, dass die Reste einfach auf den Boden geworfen werden. Aber im persönlichen Gespräch hat sich auch herausgestellt, dass viele Schüler dankbar dafür sind, dass das Essen bezahlt wird, da sie es sich sonst nicht leisten könnten und hungrig bleiben müssten. Heute gab es zu Mittag Reis mit Fisch und Kohlgemüse mit Kürbis. Eine reichhaltige Auswahl, auch wenn sich herausstellte, dass Reis eigentlich fast jeden Tag auf dem Programm steht. Aber in Afrika wird allgemein sehr viel Reis gegessen, da dies ein Nahrungsmittel ist, das satt macht und relativ preiswert ist. Die meisten aus unserer Gruppe zogen es vor, selbst gemachte Brote zu essen. Julian und Jenny ließen sich auf die neue Erfahrung ein und aßen gemeinsam mit den Schülern zu Mittag, was diese unglaublich freute. Nach dem Mittagessen wurden die ausgeliehenen oder auch teilweise selbst von daheim mitgebrachten Teller an den Wasserhähnen gespült. Die Essensreste bleiben dann meist auf dem Boden liegen.



An der „Mall“, wie die Schüler sie scherzhaft nennen, kann man sich den ganzen Tag mit Süßigkeiten eindecken.

Wir wurden oftmals von den Schülern eingeladen und bekamen viele Lollis und bunte Flipps geschenkt.

Was auch sehr interessant war, waren die so genannten „Fat Balls“ oder auch „Magwinya“ – in Fett gebackene, Krapfen ähnliche Süßigkeiten. Sie schmecken eigentlich nur fettig, aber auch sehr lecker.

Um 14.20 Uhr verabschiedeten wir uns von unseren Klassen und kehrten zur Farm zurück. Dort gab es Hähnchen mit Reis und Tomatensauce und Salat zum Mittagessen. Als Nachtisch gab es Obstsalat mit Joghurt.

Der Joghurt sowie die Früchte sind alle regional angebaut und somit schmeckt das Essen doch gleich noch viel besser! Dieser Tag wurde von einer sehr eindrucksvollen Abendaktivität abgerundet. Wir besuchten einen traditionellen afrikanischen Heiler, einen „Sangoma“. Sangomas haben in Südafrika eine sehr hohe Stellung, die Menschen vertrauen ihnen wie einem Arzt und glauben, sie könnten sie heilen. Der Sangoma erzählte uns von seiner Arbeit: Wenn jemand krank ist, dann kann er zu ihm kommen und der Sangoma spricht dann mit den Ahnen des Kranken, um herauszufinden, wieso er erkrankt ist und was er in seinem Leben verändern soll, um wieder gesund zu werden. Um Aussagen über die Krankheit treffen zu können, hat der Sangoma spezielle Arbeitsutensilien. Verschiedene Knochen, Muscheln und Steine, aus denen er durch



einen gezielten Wurf lesen kann, was der Person fehlt. Nach der Therapiesitzung und der Kontaktaufnahme zu den Ahnen des Erkrankten hat der Sangoma eine spezielle pflanzliche Medizin, die er dem Kranken zu trinken gibt. Laut eigenen Aussagen, können die Kranken so geheilt werden. Er meinte auch, dass es nicht er wäre, der die Menschen heilt, sondern dass es Gott wäre, der heilt und ihn dafür praktisch als Medium benutzt. Die Kraft wird also von Gott durch die Ahnen an ihn übertragen.

Der Sangoma tanzte in traditioneller Kleidung, um uns zu zeigen, wie er Kontakt zu den Ahnen aufnimmt. Er musste allerdings seinen Tanz abbrechen, da die Ahnen „kamen“ und das für uns zu beunruhigend wäre. Auf unsere Frage, wie es mit HIV und Aids Erkrankten aussehe, meinte er, dass Gott auch diese schon durch ihn geheilt hätte. Er zeigte uns auch Asche von seinen Vorfahren, die ihm die Kraft verleihen würden, Menschen zu heilen. Neben dem Sangoma hielten sich während unseres gesamten Besuchs drei Frauen mit im Raum auf. Eine von ihnen stellte er uns als seine Auszubildende vor und die anderen beiden waren seine Gehilfinnen, die während seines „Tanzes“ sehr eindrucksvoll trommelten. Dann saßen dort noch zwei Männer, die unseren gesamten Besuch auf einem Tablet und einer Videokamera filmten. Der Sangoma gab ganz offen zu, dass wir ihm mit unserem Besuch einen sehr großen Gefallen getan haben, denn wenn er den Menschen zeigt, dass weiße Leute bei ihm waren, wird ihm das noch mehr Kundschaft einbringen. Zum Abschluss machten wir ein gemeinsames Gruppenbild. Es kam uns ein wenig vor, wie eine Touristenattraktion, aber es gibt wirklich viele Afrikaner, die wirklich daran glauben, dass der Sangoma ihnen helfen kann. Dies führt vielleicht auch zu einer Unterschätzung von HIV und Aids.

Das Wetter war heute sehr kalt und bewölkt. Wir haben uns für die Schule extra unsere Winterjacken und Pullis angezogen. Einen zusätzlichen Hinweis, den uns der Englischlehrer in der Schule gegeben hatte, war, dass, falls wir uns Gastgeschenke für die Partnerschule überlegen sollten, er sehr dankbar über Tafelschwämme wäre. Denn momentan müssen die Schüler die Tafel mit Taschentüchern putzen und ohne Wasser.

Nach dem Abendessen fand noch unsere tägliche Abendreflexion statt, bei der wir unsere Meinungen über den Sangoma austauschten.

Alina, Berit, Jenny, Julian

Mittwoch, 30.07.14

Auch am Mittwoch startete unser Morgen sehr früh- kurzes Frühstück und schon ging es um 6:45 Uhr los zur Schule. Der Schultag begann nicht wie am Vortag, sondern wir wurden von unseren Klassen kurz nach unserer Ankunft zur Assembly geführt. Es war unsere erste Assembly, bei der wir nicht im Mittelpunkt auf der Bühne standen, sondern als Schüler zwischen allen anderen waren. Verschiedene Lehrer



hielten Ansprachen und alle Schüler beteten zusammen. Zurück im Klassenzimmer begann der Kampf der Schüler, damit wir sie fürs kommende Wochenende einluden. Die Entscheidung war für die meisten nicht einfach, da sie sich mit vielen Klassenkameraden gut verstanden. Bis zur großen Pause musste entschieden sein, sodass wir um halb elf die Liste der Schüler für Wochenende abgeben konnten.

Wir deutschen Schüler, die einen relativ ruhigen Schultag gewohnt sind, waren immer noch leicht mit der lauten und quirligen Schule überfordert, doch fanden langsam Gefallen daran. In den meisten unserer Klassen fand (wie an den letzten Tagen auch) kaum Unterricht statt, sodass wir eigentlich nur Freistunden hatten. Die Schüler nutzen diese Gelegenheit, um uns anzusprechen, Liebeserklärungen zu machen oder um etwas über Deutschland zu erfahren. Der „Hype“ um uns Weiße ist allerdings deutlich zurück gegangen und in stattfindenden Schulstunden mussten wir feststellen, dass das Bildungsniveau nicht sehr hoch ist - man hält Hitler für einen deutschen Nationalhelden und glaubt, dass AIDS heilbar sei.

Trotz des wenigen Unterrichts waren sowohl Lehrer (die sich um den Laptop für die Schule und die Technik für den morgigen Tag gekümmert haben) als auch Schüler müde, sodass der Mittag eher ruhig gestaltet wurde. Herr Liebl lief (wie so oft) seine täglichen Kilometer und Frau Wagner machte mit ein paar Schülern einen Spaziergang zur Tankstelle und der Rest feilte an den Unterrichtsprojekte für den nächsten Tag.

Nach einem leckeren Abendessen fand bei Tee die tägliche Abendbesprechung statt.

Bianca, Lisa, Magdalena, Nicola

Donnerstag, 31.07.14

Heute war unser letzter Schultag an der Hudson Ntsanwisi High School. Die Schulleitung hat aufgrund unseres Besuches den „Casual Day“ um einen ganzen Monat vorgezogen. Diesen Tag gibt es nur einmal im Jahr. Die Schüler müssen an diesem Tag keine Schuluniform tragen und können traditionelle Kleidung anziehen oder einfach das, worauf sie Lust haben. Schon bei unserer Ankunft an der Schule sind uns die merkwürdigsten Outfits begegnet: viele sehr hohe Absätze, tiefe Ausschnitte, aber auch tolle afrikanische Kleidung und traditioneller Schmuck.

Für den heutigen Tag war vorgesehen, dass wir unsere Kurzpräsentationen zum Thema „Deutschland“ halten. Wir hatten schon daheim, in drei Gruppen aufgeteilt, unseren Unterricht vorbereitet. Julian, Alina und Berit trugen das Thema „Deutsche Feste und



Festivals“ vor. Am besten gefielen den Schülern die Bilder vom Schnee und dem Oktoberfest. Nach der Präsentation durften sich die Schüler in Gruppen sammeln und viele kleine Bilder, die Dinge zeigten, die für ein bestimmtes Fest typisch sind, den jeweiligen Festen zuordnen.

Lisa, Magdalena und Jenny hatten es sich zur Aufgabe gemacht die unterschiedlichsten Ereignisse in Deutschland zu filmen und diese Filme den Schülern zu präsentieren. Unter anderem wurde der Imagefilm unserer Käthe-Kollwitz Schule gezeigt oder ein Ausschnitt aus

dem Englischunterricht bei Frau Lattek, zu dem sich die Klasse SG J1/1 freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte. Auch die Aufnahmen, die vom Autokorso in Bruchsal gemacht

wurden, kurz nach dem wir den Weltmeisterschaftstitel gewonnen hatten, stießen auf Begeisterung. Was bei allen Klassen jedoch mit Abstand am besten ankam war die Tanzeinlage von Bianca und Nicola. Auf der Farm hatten wir den Disco-Fox geübt und brachten diesen nun alle gemeinsam den Schülern bei. Die Schüler sollten Pärchen bilden, immer ein Junge und ein Mädchen und Bianca und Nicola führten den Grundschrift des Disco-Fox vor. Es war ein riesen Spaß mit den Schülern zu tanzen und wir bekamen für diese Showeinlage nur positive Rückmeldung.

Das Verhalten der Schüler während der Präsentationen war sehr unterschiedlich. Manche sind aufgestanden und aus dem Zimmer gelaufen, was aber nicht böse gemeint war. Andere waren total aufgeregt und unruhig. Aber dass es den Schülern gefallen und Spaß gemacht hat, ist uns gleich sehr positiv aufgefallen.



Als wir zur dritten Klasse wollten, um unseren Vortrag erneut zu halten, gab es Probleme. Die Steckdosen waren zwar vorhanden, aber der Strom ging nicht. Auch im Klassenzimmer nebenan ging der Strom nicht. Somit waren wir dazu gezwungen zu warten, bis seitens der Schulleitung eine Lösung gefunden wurde. Während unsere Lehrer das weitere Vorgehen abklärten, nutzten wir die Gelegenheit und riefen viele Schüler auf dem Schulhof zusammen, um zu tanzen. Unter der professionellen Leitung von Nicola und Bianca wurde den afrikanischen Schülern der New Yorker beigebracht. Ein sehr lustiger Anblick, da viele sich bemühten, die Schrittfolge zu lernen, aber sich dabei nicht immer sehr geschickt anstellten. Anschließend versuchten die Schüler uns einige typische afrikanische Tänze beizubringen, was uns wirklich sehr freute. Schließlich wurden wir in einen großen Klassenraum geführt, in dem wir für die letzten beiden Klassen nochmals unseren Unterricht halten sollten. In etwas abgewandelter Form hielten wir nochmals den Unterricht und präsentierten den Schülern Deutschland. Nach unseren Präsentationen sangen wir gemeinsam mit den Schülern unter der Leitung von Herrn Trost. Nun fand der offizielle Teil unseres letzten Tags an der Schule statt. Ganz offiziell übergab Herr Liebl das Gastgeschenk unserer Schule an den Rektor der Hudson Ntsanwisi. Man hatte sich dazu entschieden, das Lehrerkollegium der Partnerschule zu befragen, was am dringendsten gebraucht würde und dieses hatte sich für einen neuen Laptop entschieden.



Herr Liebl bedankte sich für die Kooperation und die Gastfreundschaft und auch der Rektor der Partnerschule bedankte sich für das Geschenk und unseren Besuch. Anschließend folge ein Gesangsauftritt der Klasse 11F, der Klasse die Julian (Thabo) und Jenny (Tsakani) besucht hatten.

Wir waren sehr gerührt von dem Auftritt, da der Gesang wirklich wunderschön war und jeden deutschen Schulchor in Grund und Boden gesungen hätte. Dabei handelte es sich bei der Klasse nicht um einen Chor, sondern nur um ein paar relativ spontan einstudierte Lieder. Eine der Schülerinnen, Charlotte Mathebula, hatte zwei Bilder für uns gemalt. Diese zeigten einen Schmetterling in Regenbogenfarben und das andere Bild zeigte viele traditionelle afrikanische Dinge, wie Rundhütten oder Frauen mit afrikanischer Kopfbedeckung bei der Arbeit. Im Namen der Klasse 11F und der gesamten Schülerschaft überreichte Douglas Ngobeni uns diese Geschenke und bedankte sich herzlich für unseren Besuch. Er bedankte sich dafür, dass sie so vieles von uns lernen durften und meinte, dass alle hoffen, dass auch sie uns vieles von der afrikanischen Kultur mitgeben konnten. Um uns von unseren Klassen zu verabschieden, sangen wir nochmals „Laudato si“, wie so oft in unserer Zeit dort. Nun folgte der schwierige Teil – der Abschied. Manchen fiel es leichter, aber manche hatten auch Tränen in den Augen, da die Schüler ihnen wirklich sehr ans Herz gewachsen waren. Um für einige zu sprechen: Als wir aus Deutschland loszogen, hätten wir niemals gedacht, so gute Freunde in Afrika zu gewinnen. Viele der Schülerinnen gaben uns Geschenke mit, wie traditionelle Kopfbedeckungen oder selbst gemachte Armbänder. Sie entschuldigten sich, dass es nichts Größeres sei, dass sie uns mitgeben könnten, aber sie hätten nicht mehr Geld gehabt. Diese Aussage zeigt die Mentalität und diese tiefe Herzlichkeit, die den Menschen dort innewohnt. Nach der offiziellen Verabschiedung wurden wir zu der „Party“ gebracht. Auf dem Platz, an dem montags und mittwochs der Morgenappell stattfindet, war eine unglaubliche Menge an Menschen versammelt. Schüler und Lehrer feierten und tanzten zur Musik und den verschiedensten Auftritten. Auch wenn die Musikanlage wirklich nicht die beste war, hat sie ihren Zweck erfüllt. Die Schüler präsentierten traditionelle Tänze und es gab auch viele Auftritte von Solosängern.

Während eines Auftritts wurde Nicola mit in die Show einbezogen und mitten auf die Tanzfläche geholt. Ein charmanter afrikanischer Sänger besang sie in einem Liebeslied. Ein unglaublicher Auftritt, der uns allen für immer im Gedächtnis bleiben wird. Als wir schließlich zur Farm zurückkehrten, gab es Mittagessen und nachmittags eine Yogastunde. Abgesehen von Julian, Herr Liebl und Herr Trost haben alle fleißig daran teilgenommen und sich prächtig



amüsiert.

Nach der Sport- bzw Erholungsphase gab es ein leckeres Abendessen und wir reflektierten zusammen den Tag.

Alina, Berit, Jenny, Julian

Freitag, 01.08.14



Nach der Schulwoche konnten wir heute etwas länger ausschlafen, denn die zehn Schüler, welche wir und die Schule im Laufe der Woche ausgewählt hatten, reisten an, um mit uns den Tag und das Wochenende zu verbringen. Nachdem die Lehrer, die die Schüler abholten, mit unseren Gästen gegen 9 Uhr eintrafen, begrüßten sich alle und wir führten sie erst einmal durch die Anlage. Als alle ihre Sachen verstaut hatten und wir eine kleine Stärkung zu uns genommen hatten, fuhr die eine Hälfte der Gruppe Richtung Lekgalameetse Nature Reserve,

während die andere Hälfte an der Unterkunft wartete. Die erste Gruppe traf sich im Reservat schon mit einem der Parkranger und zog los, während Frau Wagner und Herr Liebl noch einmal zur Farm zurückfuhren und die restlichen Schüler abholten. Die erste Gruppe entdeckte mithilfe des Parkrangers auch die Spur einer Schlange, laut dem Ranger eine große Python, die trotz südafrikanischem Winter schon unterwegs war. Ein weiterer Parkranger, der bisher jede Gruppe unserer Schule begleitet hat, schloss sich der zweiten Gruppe an und so trafen wir uns alle etwas weiter im Reservatinneren, um zur Wanderung aufzubrechen.

Über Stock und Stein und kleinere Bäche, die zur Erfrischung dienten, wanderten wir ca. zwei Stunden lang, bis wir an einem wunderschönen Naturteich ankamen, umgeben von großen Felsen und Bäumen, die echtes Urwaldfeeling erzeugten. Auf dem Weg dorthin erklärte der Ranger uns immer wieder verschiedene Pflanzen und Bäume und stellte uns beispielsweise Stachelschweinkot vor. Nachdem wir alle eine Weile an dem Teich ausruhten, uns austauschten, Fotos machten und zusammen die Füße abkühlten, kehrten wir schließlich zurück zu unserem Ausgangspunkt. Der Rückweg ging um einiges schneller von statten als der Hinweg, da alle Schüler ausgehungert und erschöpft waren und kaum auf das Picknick warten konnten, dass in den Autos bereitstand. An den Autos angelangt, ging es noch einmal ein kleines Stück weiter, bis wir schließlich zur Ruhe kamen und alle gemeinsam aßen. Im Anschluss daran fuhr ein Teil der Gruppe zurück zur Farm und begann damit, Freundschaftsbänder zu knüpfen, während die Lehrer noch einmal losfuhren, um den Rest der Gruppe abzuholen. Als alle wieder auf der Farm vereint waren, nahm der Großteil der Schüler an einem Sportspiel der südafrikanischen Schüler teil, das Spider hieß und in dem es darum ging, so weit wie möglich zu springen. Um 19 Uhr trafen wir uns alle wieder zum gemeinsamen Abendessen, das mit dem Gebet eines südafrikanischen Schülers eingeleitet wurde. Nach dem Essen versammelten sich schließlich alle in einem Stuhlkreis, um sich über den Tag auszutauschen, verschiedene Lieder zu singen und den Abend gemütlich ausklingen zu lassen.

Bianca, Lisa, Magdalena, Nicola

Samstag, 02.08.14

Heute waren die Gastschüler beim Frühstück eher zurückhaltend. Sie wollten sich teilweise nicht zu uns setzen, der Versuch der Integration scheiterte zunächst, da sich drei



Mädchen allein auf einer Bank separierten. Doch durch ein gezieltes Auseinandersetzen, konnten wir der Lage teilweise Herr werden. Nach dem Frühstück stiegen wir mit dem Programm ein, dass wir bereits am Wochenende zuvor gemeinsam geplant hatten. Zu Beginn gestalteten wir gemeinsam zwei weiße Laken, die wir zuvor gekauft hatten. Wir verzierten die Laken mit den Flaggen von Deutschland und Südafrika, schrieben unsere Namen darauf oder wurden einfach auf andere Weise kreativ. Auch ein schickes Motorrad zierte beispielsweise eine der Flaggen.

Auch die Namen unserer Schulen wurden verewigt, sowie das Datum unseres gemeinsamen Wochenendes und Handabdrücke mit der Farbe der deutschen und der südafrikanischen Flagge. Nach der Gestaltung der Flaggen teilten sich die Interessensgruppen etwas auf. Die einen flochten, knüpften oder gestalteten Armbänder aus Schnüren, kleinen Gummiringen oder Scoobidoo. Auch viele Jungs fanden Spaß daran. Die meisten jedoch zogen es vor, Fußball zu spielen oder auf irgendeine andere Art Sport zu treiben. Dann gab es Mittagessen, es gab Nudeln oder Minipab aus Mais dazu Gulasch, verschiedenes Gemüse wie Kohl oder die viel geliebte Rotebeete. Zum Nachtisch gab es Joghurt mit frischem Obstsalat, aus Orangen, Papayas und Äpfeln. Zu den Papayas ist zu ergänzen, dass sie hier unglaublich frisch und lecker schmecken und gerade mal 7 Rand kosten, was etwa 50 Cent entspricht. In Deutschland zahlen wir für eine Papaya manchmal bis zu 10 €. Beim Mittagessen hat die gemischte Sitzordnung besser funktioniert als noch beim Frühstück. Dies lag vielleicht unter anderem am Eingreifen einiger afrikanischer Schüler, mit denen sich zuvor einige von uns darüber unterhalten hatten. Somit bemerkten wir, dass der Wunsch nach kulturellem Austausch auf beiden Seiten vorhanden war. Auch der Nachmittag ging in geteilten Beschäftigungen weiter.



Ein Teil von uns plante gemeinsam mit den afrikanischen Schülern den morgigen Gottesdienst. Martin, auch „Pastor“ genannt, übernahm wie selbstverständlich den Part der Predigt.

Einige von unseren Mädels suchten gemeinsam mit den Südafrikanerinnen die Lieder aus, die am nächsten Tag gesungen werden sollten. Auch um die Gestaltung des Ablaufplanes kümmerten sie sich. Parallel zu diesen Planungen oder anschließend daran wurden die

Interviews mit den Schülern durchgeführt. Wir hatten alle einen sehr großen Spaß daran, da man sich so endlich noch viel besser kennenlernen konnte und persönliche Informationen austauschen konnte. (Biographien befinden sich im Anhang!) Seitens der afrikanischen Schüler wurden dann auch einfach die Fragebögen geschnappt und die Deutschen interviewt. Alles in allem eine sehr gelungene Beschäftigung. Die Interviews sollen dazu dienen, um im Anschluss eine Biographie über die afrikanischen Schüler zu erstellen, um sie so den Deutschen näher bringen zu können. Der Informationsaustausch war hierbei jedoch nicht nur einseitig. Die Schüler zeigten uns ihre landestypischen Spiele. Ein Gruppenspiel namens „Flor“, das ähnlich wie Völkerball gespielt wird, mit zwei Mannschaften, einem Ball und einem rechteckigen Feld. Eine Mannschaft steht außen mit zwei Werfern und zwei, die den Ball zu ihnen zurückbringen, die etwas weiter hinten stehen. Im Feld ist die andere Mannschaft, die versucht nicht vom Ball getroffen zu werden. Wer getroffen wird, muss raus, wer den Ball hingegen fängt, macht alle, die draußen sind, wieder frei. Am Ende hat immer die Mannschaft gewonnen, die draußen steht, weil trotzdem immer irgendwann alle getroffen sind, somit ist das der entscheidende unlogische Punkt und Unterschied zu unserem Völkerball. Ein weiteres traditionelles Spiel, das sie uns zeigten, war „Ncuva“ oder auf Englisch „Put in the hole“. Es ist ein wenig ähnlich zu Schach und wird mit Steinen gespielt, die in einer bestimmten Reihenfolge in die Löcher eines vorgefertigten Spielfelds eingefüllt werden. Es ist zuerst etwas schwer zu verstehen, macht aber ungemein viel Spaß. Wie Martin erklärte, handelt es sich um ein Spiel, dass man als Kind sehr oft gegen seine Großeltern spielt. Eine andere kleine Gruppe war in der Küche zugange. Unter der Leitung von Lisa backten Bianca, Thulaneisha, Douglas und Jenny einen leckeren Apfelstreuselkuchen mit Zimt und Rosinen. Für Douglas und Thulaneisha war es das erste Mal in ihrem ganzen Leben, dass sie gebacken haben. Dafür haben sie sich wirklich ziemlich gut angestellt und waren beim Äpfel schälen geschickter als manch anderer. Zum Abendessen gab es ein großes Vesper mit Toastbrot, Polony (Wurst), Käse, jeder Menge Tomaten, Marmeladen und vielem mehr. Zum Nachschinken gab es dann den Kuchen, der sogar etwas erwärmt worden war. Er hat allen wahnsinnig gut geschmeckt!!! Die abendliche Besprechungsrunde war nicht mehr so steif wie am Abend zuvor. Es lag eine allgemein entspannte Atmosphäre in der Luft, da man sich nun schon wesentlich besser kennengelernt hatte. Die Feedbackrunde war ausschließlich positiv und es wurden wieder viele Lieder gesungen. Da viele doch ziemlich erschöpft waren, gab es ein offenes Ende und nur ganz wenige blieben wirklich lange wach. Es wurde noch ruhige Musik gespielt und der Abend gab nochmal die Möglichkeit sich untereinander auszutauschen. Somit waren einige schon um halb zehn im Bett, andere erst weit nach 23 Uhr.

Alina, Berit, Jenny, Julian

Sonntag, 03.08.14

Auch am Sonntag gab es wieder um 9 Uhr Frühstück, das wir bei sonnigem Wetter draußen einnehmen konnten. Frisch gestärkt konnten wir um 10 Uhr unseren selbstgeplanten Gottesdienst starten. Viele Schüler hatten kleinere Aufgaben und ein südafrikanischer Schüler, Martin, hielt eine lange und beeindruckende Predigt. Im Anschluss an den Gottesdienst meditierten wir im Steinlabyrinth, was für viele ein tolles Erlebnis war.

Auf dem Tagesplan stand danach die Trikotübergabe, die der TSV Jöhlingen gesponsert hat. Alle Südafrikaner freuten sich darüber und tanzten das Triko tragend für den Videodreh des Liedes „Happy“. Wir genossen so unsere letzten Minuten mit den Schülern, bevor wir uns nach dem Mittagessen schon von ihnen verabschieden mussten.

Nach vielen Umarmungen und den letzten Nummern austauschen wurden die Schüler von Herrn Liebl und Frau Wagner zurück an die Schule in Nkowankowa gebracht. Nach dem Wochenende mussten wir ein bisschen aufräumen, bevor wir das wundervolle Wetter

genießen konnten – viele lasen oder spielten Karten, während andere einfach nur in der Sonne lagen und sich vom Wochenende erholten.

Heute änderten wir unser Abendprogramm. Im Gegensatz zu den letzten Tagen machten wir erst die tägliche Abendrunde, bevor wir (mal wieder) das leckere Abendessen von Rosina und Flora zu uns nehmen konnten und danach erschöpft in die Betten fielen.

In der Feedbackrunde kam heraus, dass das Wochenende



rundum gelungen war und wir viel über die südafrikanischen Schüler bzw. deren Einstellungen lernen konnten. Leider haben sich viele Schüler, besonders die Mädchen, nicht so sehr integriert, wie erhofft. Sie sind oft unter sich geblieben und all unsere Versuche, eine Gruppe zu werden, waren nur von kurzer Dauer. Dennoch hatten wir sehr viel Spaß und konnten in den drei Tagen beobachten, wie wir alle offener wurden und wir gegenseitig voneinander lernen konnten. Dabei hat die Erstellung der Biographien einen großen Beitrag zum kulturellen Austausch geleistet!

Bianca, Lisa, Magdalena, Nicola

Montag, 04.08.14



Heute war der erste Tag nach dem gemeinsamen Wochenende mit den Schülern. Wir mussten früh aufstehen, doch leider waren nicht alle im besten Zustand. Eine Grippewelle hatte unsere Reisegruppe im Griff und nur noch drei von uns waren vollkommen gesund. Leider ging es Magdalena heute gesundheitlich so schlecht, dass sie uns für unser Tagesprogramm nicht begleiten konnte. Unser erster Halt war bei der Letaba Schule für körperliche und geistige Behinderung in

Nkowankowa. In der Schule gab es eine Überraschung: wir fanden technische Hilfsmittel, die mit der deutschen Technik gut mithalten konnte. Es war schön zu sehen, dass die behinderten Kinder eine Chance auf gute Bildung und somit ein gutes Leben haben. Außerdem fanden wir geringe Klassengrößen und behindertengerechte Räume sowie

Sanitäranlagen vor.



Zusätzlich ist die Schule ein Internat, in dem die Schüler ständig betreut werden können. Ebenfalls sind viele Angestellte Behinderte, die dort ihre Arbeit verrichten, wie zum Beispiel ein tauber Gärtner, dem wir begegneten. Es gab aber auch einige unstimmgige Details. So müssen die Schüler in komplett unpersönlichen Räumen mit bis zu 8 Personen schlafen, also in Räumen, die keine Privatsphäre zulassen. Leider gab es kein offenes Zeichen einer Integration der behinderten Schüler in den öffentlichen Alltag.

Nach der Schule fuhren wir nach Tzaneen, um mit dem Bischof der Diözese Tzaneen, João Noé Rodrigues, zu sprechen. Er zeigte sich sehr offen und so bekamen wir interessante Einblicke in die Welt der katholischen Kirche in Südafrika. Er erzählte uns von dem Alltag eines Bischofs und seinem, für einen Christ verständlichen, Zweifel an den Kräften der Sangomas. Wir erfuhren, dass die katholische Kirche heftige Kritikerin des Apartheidstaates war, sich heute aber gegenüber der ANC-Regierung positionieren muss. In Südafrika sind etwa 10% der Bevölkerung Katholiken sind, doch der Anteil der Katholiken in der Diözese ist wesentlich geringer. Die Kirche hat ihre Schulen an den Staat übergeben, da sie diese nicht mehr finanzieren konnte.

Zusammen mit den Bischof, der ein musikalischer Mann ist, sangen wir einige Lieder und sprachen über die Bedeutung verschiedener Liedtexte.



Nach dem Besuch beim Bischof gingen wir zu Fuß in die Stadt Tzaneen, um diese zu erkunden. Dort fanden wir einen Mix aus uns bekannten und unbekannten Firmen sowie einfachen Straßenständen. Dem ursprünglichen Plan der Gruppe widersprechend teilten wir uns in zwei Gruppen. Eine Gruppe ging shoppen in einer Mall. Lisa, Bianca, Nicola und Julian jedoch gingen erst einmal Essen und folgten dann in die Mall.

Wir sammelten uns nach einer erfolgreichen Jagd nach Medikamenten für die Kranken und einer erfolglosen Jagd nach einem Wechselautomaten wieder am Auto und hatten Sprudel, Stoffe und vermutlich traditionelle Kleidungsstücke (die wahrscheinlich bis zu dem Zeitpunkt, an dem Sie dies lesen, nur einmal/ keinmal getragen wurden) für die Familie gekauft.

Zurück in „Living Waters“ hatten wir Freizeit, denn wir wollten uns für den morgigen Tag erholen und ließen deshalb die Fahrt zum Holy Family Care Center ausfallen. Den restlichen Tag benutzten die meisten zum Rommé spielen und um Vorbereitungen für den nächsten Tag zu treffen. Auch am heutigen Abend tauschten wir uns nach dem Essen über die Geschehnisse des Tages aus.

Alina, Berit, Jenny, Julian

Dienstag, 05.08.14

Endlich stand der Tag an, auf den wir alle so lange gewartet haben: Der Ausflug in den Krüger Nationalpark.

Mehr oder weniger fit ging es schon um vier Uhr los, um schon den Sonnenaufgang genießen zu können. Auf der rund zweistündigen Fahrt schliefen viele noch einmal und wachten erst auf, als wir als drittes bzw. viertes Auto des Tages die Einlasskontrolle „Orpen Gate“ passierten. Schon ging unser Abenteuer auch los: unter der aufgehenden Sonne entdeckten wir gleich eine Elefantenfamilie, die am Straßenrand stand. Gefolgt von unzähligen Zebras und Springböcken entdeckten wir relativ schnell auch die ersten

Giraffen. „Leider“ ist es verboten, das Auto zu verlassen, aber aus dem Fenster konnten wir unzählige Fotos von ganzen Tierherden machen – ein großes Highlight waren natürlich die Babytiere. Wir sahen den ganzen Tag über immer wieder Babyelefanten und Babyzebras, die besonders viel Beachtung von uns erhielten.



Wir stoppten mehrmals an Aussichtsstellen, bevor wir zur ersten Wasserstelle kamen! Dort sahen wir neben Affen (die man auch mit Löwen verwechseln konnte) Flusspferde und Krokodile. Gegen 10 Uhr legten wir unseren ersten Stopp an dem Rastplatz

Satara ein, wo wir den Souvenirshop plünderten und direkt hinter dem Zaun Elefanten fotografieren konnten. Auf unserer Fahrt zu unserem Ziel hielten wir immer wieder an und fotografierten verschiedenste Tiere und Vögel, sodass wir bis zum Mittagsstopp am Olifants-Rastplatz schon 3/5 der Big 5 gesehen hatten: Giraffen, Elefanten und Wasserbüffel.



Mit Blick über eine atemberaubende Landschaft konnten wir an einem Rastplatz picknicken. Auf unserem Rückweg war es unser Ziel, noch die restlichen zwei der Big 5 zu sehen, wobei unsere Hoffnung eher auf Löwen als auf Leoparden lag. Wir hielten immer wieder an Wasserstellen, teilweise sogar über eine Stunde, doch (leider) trafen wir auf keinen Löwen. Dies war aber halb so schlimm – wir

haben so tolle Tiere und eine wundervolle, unberührte Natur gesehen, dass der Tag ein voller Erfolg war und all unsere Erwartungen übertroffen waren, als wir gegen 18 Uhr den

Park verließen.

Total überwältigt von allen Eindrücken fielen wir nach dem Abendessen total erschöpft ins Bett. Wir waren immerhin über 17 Stunden unterwegs gewesen und hatten die meiste Zeit davon im Auto gegessen.

Wir träumten von Elefanten, Zebras und Giraffen bis zum nächsten Morgen!

Bianca, Lisa, Magdalena, Nicola

Mittwoch, 06.08.14

Nach dem wir alle sehr erschöpft von unserem Tagesausflug zum Krüger Nationalpark waren, konnten wir endlich einmal lange ausschlafen. Frühstück gab es erst um halb zehn. Vormittags war nichts geplant. Wir schrieben Postkarten, die wir im Krüger Park gekauft hatten, lasen oder ruhten uns einfach aus. Bianca schrieb mit Abstand die meisten Postkarten: 11 Stück!

Um 14 Uhr besichtigten wir das SEKORORO-Hospital. Am Krankenhauseingang wurden wir alle auf Waffen oder andere gefährliche Gegenstände hin überprüft. Die Sicherheitsleute waren auch auf dem ganzen Gelände präsent, auch im Krankenhaus, da 2008 die Angestellten am Arbeitsplatz angegriffen und überfallen wurden. Zuerst durften wir mit Mr. Ramodise sprechen, dem Verwaltungsleiter des Krankenhauses. Dieser war Krankenpfleger und studierte Public Health. Er berichtete uns davon, dass er einmal das Glück hatte, Deutschland besuchen zu können. Er erinnerte sich an die Städte Berlin, Frankfurt, Stuttgart und dass die Züge in Deutschland toll seien. Er erzählte, dass sich das Krankenhaus nach der Apartheitszeit verändert habe. Heute haben sie weiße und schwarze Patienten. Er erzählte uns, dass das Krankenhaus 1972 erbaut worden und eines der acht District-Hospitals sei. 1997 wurde es erweitert. Das Krankenhaus ist staatlich, weshalb auch Arbeitslose sowie Kinder unter sechs Jahren kostenlos behandelt werden. Als arbeitender Erwachsener wird man nicht einfach weggeschickt, wenn man Hilfe braucht und gerade nicht zahlen kann. Das Krankenhaus gewährt Kredite. Nach drei Monaten wird man aufgefordert zu zahlen. Jedoch kann man erst nach drei Jahren weggeschickt werden, wenn man zahlungsunfähig ist. Nach einem Unfall wird die Ambulanz jemanden zum nächst gelegenen Krankenhaus bringen, doch wer keine Arbeit hat, wird nicht in einer privaten Klinik bleiben können, sondern spätestens nach einem Tag in ein staatliches Krankenhaus verlegt. In der privaten Klinik muss man alles selbst zahlen. Das Krankenhaus umfasst 200 Betten, die zu 70% auch immer gefüllt sind. Es arbeiten acht Ärzte in Vollzeit von Montag bis Freitag im Krankenhaus, was für ein Krankenhaus dieser Größe viel zu wenige sind. Dann gibt es noch mehrere teilzeitbeschäftigte Ärzte, die jeweils ein Wochenende im Monat im Krankenhaus arbeiten, d.h. von Freitagabend bis Montagmorgen. Alle Ärzte sind Allgemeinmediziner, keine Fachärzte. Alle Spezialfälle müssen in das Provinzkrankenhaus „Letaba-Hospital“ in Nkowitz gebracht werden. Das Krankenhaus hat vier Stationen: eine HIV/AIDS-Station, eine Station für Frauen und eine für Männer sowie die Geburts-/Säuglingsstation und die Station für Kinder. Das größte Problem für das Krankenhaus ist, dass nicht genügend Ärzte vorhanden sind. Sie sind meistens nicht zufrieden damit, auf dem Land zu arbeiten. In der ganzen Limpopo-Provinz sind rund 800 Ärzte im Einsatz, wohingegen es in der Region von Kapstadt über 1000 Ärzte gibt. Die Unis in Südafrika haben nicht genug Kapazitäten, um ihre Ärzte auszubilden, deshalb studieren viele in Kuba und Indien. Die Regierung erhofft sich von den im Ausland ausgebildeten Medizinern, dass sie danach auf dem Land arbeiten, doch

viele kommen nicht zurück aufs Land. Sie wollen sich weiterbilden oder spezialisieren, somit müssen sie in die größeren Städte. Das Krankenhaus erwartet im Dezember zwei weitere Ärzte aus Belgien. Zum Krankenhaus gehören auch elf „Clinics“, was bei uns die Arztpraxen sind, die zum Krankenhaus dazu gehören und weiter verteilt sind, aber auch kleiner sind und eine schlechtere Ausstattung haben. Denn das Land ist groß und die Wege weit. Deshalb gibt es auch mobile Arztpraxen, die jeden Tag unterwegs sind zu den entlegenen Farmen auf dem Land. Die Armut treibt die Menschen in die Kriminalität. Besucherzeiten sind deshalb streng geregelt. Besucher sind nur von 10.30-11.30 Uhr, 14.30-15.30 Uhr und 18.30-19.30 Uhr erlaubt. Für alle, die zur Klinik kommen, um einen Arzt zu konsultieren, beträgt die durchschnittliche Wartedauer 4 Stunden! Doch das ist nur der Durchschnitt. Es gibt auch Leute, die deutlich länger auf eine Behandlung warten müssen. Der Durchschnitt der Länge des Aufenthalts ist 4,1 Tage. Ca. 100-250 Patienten kommen am Tag. Mittlerweile können Notfälle mit dem Hubschrauber abtransportiert werden. Früher musste sie mit dem Krankenwagen 14 Stunden lang nach Pretoria gefahren werden. Der Hubschrauber ist einmal in zwei Monaten im Einsatz. Der Hubschrauber ist zu klein, um mehr als zwei Personen zu transportieren, deshalb sind keine Ärzte an Bord. Der Sangoma ist für das Krankenhaus kein Problem, denn solange die Patienten die Medikamente aus dem Krankenhaus einnehmen und zusätzlich noch die des Sangomas nehmen wollen, macht das nichts aus. Manche der Sangoma raten ihren Patienten sogar, lieber ins Krankenhaus zur Behandlung zu gehen. Der Leiter wünscht sich für seine Klinik eine KITA für die Kinder seiner Mitarbeiter, zusammen mit einem Spielplatz und einen Rückzugsort, an dem sich die Krankenpfleger ausruhen können.

HIV/AIDS:

700 Menschen mit HIV/AIDS sind zurzeit in Behandlung im Krankenhaus. Diese kommen einmal im Monat. Es gibt neue Medikamente, die nur einmal am Tag genommen werden müssen. Manche müssen jedoch auf die alten Medikamente zurückgreifen, die öfter genommen werden müssen. Die Krankenpfleger sind der Meinung, die Krankheit im Griff zu haben, die Rate der neuinfizierten sei gleichbleibend, jedoch nicht steigend, aber leider auch nicht fallend. Je nach Monat sind in diesem Krankenhaus keine großen Unterschiede bemerkbar. Die meisten Leute, die im Krankenhaus HIV positiv getestet werden, kommen mit deutlichen Symptomen und damit zu spät. Schwangere werden gleich auf HIV getestet, um eine Ansteckung des Kindes zu vermeiden. Ihnen wird erklärt, wie sie sich zu behandeln haben, die Einstellung der Medikamente wird überprüft und ihnen wird auch gezeigt, wie sie ihre Kinder zu behandeln haben. Zur Vermeidung der Ansteckung gibt es in allen öffentlichen Krankenhäusern kostenlose Kondome von der Regierung.

Persönliche Eindrücke:

Im OP-Saal gab es offenbar eine kleinere Explosion oder einen Kabelbrand. Somit wurden alle Geräte und Gerätschaften nach draußen geräumt. Beatmungsmasken lagen auf dem Rasen (!) und die Schwestern, die draußen aufräumten, saßen in der OP-Kleidung auf dem Rasen. Die Kinderstation wurde gerade renoviert, was bedeutet, dass die Baustelle direkt neben dem Spielbereich der Kinder war. Im Zimmer nebenan wurde gestrichen und der Geruch nach Lacken und Farbe waberte in das offene Großraumbettzimmer. Alle Kinder trugen Kittel vom Krankenhaus. Ca. 500 Kinder werden im Krankenhaus jeden Monat behandelt. Zu den meisten Krankheiten, die die Kinder haben, erzählte uns eine Krankenschwester, gehören Masern, Mumps und Kinderlähmung. Eine Ameisenstraße führte in die Geburts- und Säuglingsstation und da alles offen war, machten auch die Geckos nicht halt. Drei Großraumbettzimmer nebeneinander auf einen Flur, in rosa gestrichen, bildeten den Platz für 30-40 werdende und frisch gebackene Mütter. In einem

Zimmer für die Frühchen, die unter die Blaulichtlampe müssen, war kein Platz für alle. Außerdem hatten sie keine kleinen Brillen, um die Augen zu schützen. Es wurde auch hier wieder improvisiert mit Mullbinden. Fast alle Mütter trugen rosa Kittel vom Krankenhaus. Der allgemeine Hygienestandard ist sehr niedrig, da die Böden nicht nass gewischt werden können. Auf der Kinderstation fehlte das Desinfektionsmittel am Waschbecken und uns stellte sich die Frage, wie lange das schon leer sein mochte. Das Rauchen ist im ganzen Krankenhaus verboten, doch die eigenen Mitarbeiter störte dieses Verbot nicht und so wurde mitten im Innenhof geraucht.

Während des Besuches im Krankenhaus ging es Jenny und Nicola nicht besonders gut, sie hatten Kreislaufprobleme. Bis wir anderen aus dem Krankenhaus wieder rausgingen, blieben sie mit Frau Wagner im Auto. Auch abends bei der Begegnung mit zwei Lokalpolitikern konnten alle drei leider wegen Krankheit nicht teilnehmen.

Clement Palana, er arbeitet als Schulinspektor, und Shadrade Mahlakoane, ein Mitarbeiter der Stadtverwaltung in Polokwane, der für die ländliche Entwicklung zuständig ist, kamen zum Abendessen zu uns nach Living Waters. Unser Gespräch handelte von der Wasserversorgung und dem Schulsystem.

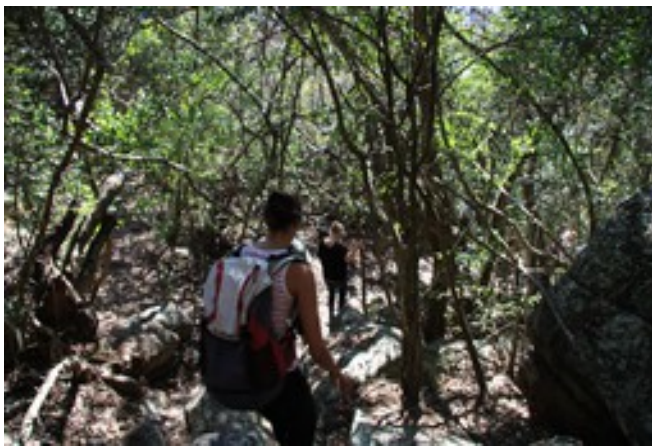
Das Wasser sei hier in der Region zu knapp, was man auch daran festmachen könne, dass hier hauptsächlich die schwarze Bevölkerung zu Hause ist. Schon im 18. Jahrhundert wurden die Schwarzen von den weißen Europäern aus den ergiebigen Gebieten vertrieben. Das sei auch heute noch so. Es gibt nicht immer Wasser im öffentlichen Netz. Wer rund um die Uhr Wasser haben will, muss sich seinen eigenen Brunnen bohren und eine Pumpe anschaffen. Deshalb wird hier in der Region im Winter keine Landwirtschaft betrieben, da auch der Regen weniger wird. Alles ist zu trocken. Das Schulsystem ist eine Verbesserung seit der Zeit der Apartheid, doch es gibt noch viel zu tun, was wir teilweise auch in unserer Partnerschule miterlebt haben. Früher war der Schulleiter der einzige Studierte und auch der beste Lehrer, doch er unterrichtete nicht. Viele Lehrer sind auch heute nicht gut genug ausgebildet, um ihren Schülern wichtige Inhalte zu vermitteln. Der Staat tut was er kann, es wird in neue Laborräume investiert und auch in neue Schulbücher. Heute wird auch von Seiten der Eltern mehr Druck gemacht als früher, weil auch die Eltern jetzt wissen, dass ihre Kinder das Recht auf gute Bildung haben. Sie fordern eine bessere Betreuung ihrer Kinder, dass die Unterrichtsstunden auch gehalten werden, doch je mehr Beschwerden und Forderungen ein Schulleiter entgegennehmen muss, desto weniger Zeit hat er selbst, die Fachlehrer zu überprüfen. Außerdem wurde über die Korruption im Land gesprochen, die leider ein sehr großes Problem darstellt.

Alina, Berit, Jenny, Julian

Donnerstag, 07.08.14

Am Donnerstag den 07.08.14 frühstückten wir gegen 8.00 Uhr und brachen danach mit dem Auto Richtung Blyde River Canyon auf. Dort wollten wir eine Wanderung machen. Vor uns lagen 2 Stunden Fahrt, in welchen wir atemberaubende Landschaft genießen konnten. Je näher wir dem Canyon kamen, desto opulenter erstreckten sich die Felsen in ihrem grün-orangen Farbgemisch. Neben der Straße hatten afrikanische Frauen ihre Stände aufgebaut und boten typisch südafrikanische Souvenirs an. Diese Shoppingmöglichkeit konnten wir uns natürlich nicht entgehen lassen und legten bei einem

jener Stände ein Stopp ein. Die Auswahl an kunstvoll verzierten Holzfiguren und Schüsseln machten so manchem die Auswahl nicht leichter. Aber der Canyon rief und so mussten wir uns von den emsigen Verkäuferinnen und ihrer Warenvelfalt verabschieden.... schweren Herzens. Die Fahrt ging weiter bergauf und einige Zeit später erreichten wir die Touri-Attraktion „Blyde River Canyon“. Auf dem großen Parkplatz mit Grünfläche, Picknickmöglichkeiten und weiteren Souvenirständen parkten viele Besucher aus aller Welt. Sogar deutsche Besucher konnten wir ausfindig machen. Nachdem der Eintritt bezahlt war, machten wir uns auf den Weg: Herr Trost voraus und alle andern hinterher. Die Canyonlandschaft erstreckte sich vor uns, Brücken führten über die Abhänge hinüber und der Blick nach unten zeigte einen Fluss, der sich über viele Jahre hinweg in den Stein gefressen und dort seine Spuren hinterlassen hat. Unser erfahrener Wanderführer Herr Trost hatte Anderes, Größeres mit uns vor und so verließen wir die Touristenstrecke und entfernten uns von den anderen Besuchern. Über Stock und Stein folgten wir der Route „Blauer-Schuh“.



nach längerer Wanderung und der ersten Trinkpause kam der Abstieg. Ziel unserer Wanderung sollte ein Fluss sein, welcher sich auch in einer Art Nebencanyon erstreckte. Schon von weitem konnten wir das Rauschen des Wassers hören. Aber die Geräusch waren weiter entfernt als anzunehmen, wir liefen und liefen und kletterten und liefen, auf und ab, doch die „Blaue (inzwischen Grüne)-Schuh-Route“ wollte kein Ende nehmen. Nach über 2 Stunden Kletterpartie waren unsere Wasservorräte sowie die Motivation der Gruppe größtenteils aufgebraucht und so entscheiden wir umzukehren, damit wir

noch vor Sonnenuntergang wieder bei den Autos wären. Also ging es wieder zurück über unwegsames Gelände. Die Erlebnisse der letzten Tage sowie die Anstrengung und Krankheiten zehrten sehr an einigen und die Erschöpfung war deutlich zu merken. Doch auch diese Situation meisterten wir als Gruppe gemeinsam. Zurück bei dem Waagen hatten wir noch einige Minuten Verschnaufpause, welche mache zum Fotografieren, andere zum Geldausgeben und wieder andere einfach zum Ausruhen nutzten. Dann fuhren wir ein paar Kilometer zurück, unser Ziel war diesmal eine Aussichtsstelle auf einem der Berge. Hier genossen wir den Sonnenuntergang bei einer kleinen Stärkung, die sich wirklich jeder reichlich verdient hatte.



Als die goldenen Sonnen dann am Horizont verschwunden, und die Abendröte sich übers Land gelegt hatten, fuhren wir zurück zur Farm. Dort gab es dann warmes Essen. Nachdem wir abgespült hatten und unsere alltägliche Abendrunde beendet war, gingen alle in ihre Zimmer. Die einen duschten noch, während andere schon zu Recht völlig erschöpft in ihren Betten lagen. In dieser Nacht hatte wohl niemand Schlafprobleme.

Bianca, Lisa, Magdalena, Nicola

Freitag, 08.08.14

Heute hieß es nach dem Frühstück für uns alle erst einmal Tetris spielen - Probe packen für die Heimfahrt, da 11 Personen somit auch 11 Reisetaschen + Handepäck in zwei Autos verpackt werden mussten, da wir mit einem Auto weniger zum Flughafen zurück fahren mussten. Auf der Hinfahrt hatte uns nämlich Pat Galvin abgeholt und wir fuhren mit drei Autos. Wider Erwarten hat alles in die beiden Autos gepasst, sogar einige sperrige Souvenirs, wie beispielsweise Nicolas gigantisch große Holzgiraffe. Frau Wagner und Herr Liebl erledigten einen weiteren Großeinkauf, um genügend Vorräte für das bevorstehende Wochenende zu haben. Hier gab es Eierpackungen, die 48 Eier enthalten - das Land hier ist ziemlich auf große Mengen ausgelegt. Als Frau Wagner und Herr Liebl auf den Parkplatz des Maake Plaza fuhren, wurden sie vom Parkplatzanweiser gefragt, wo denn der Rest unserer großen Reisegruppe wäre. Wir sind den Menschen dort also wohl im Gedächtnis geblieben. Zum Mittagessen gab es mal wieder die geliebten Scones und Toastbrot mit verschiedenen Belägen, sowie Tomaten und reife Avocados. Anschließend warteten wir geduldig auf die Ankunft der Studenten von der University of Limpopo in Polokwane. Wir verkürzten uns unsere Wartezeit mit Lesen, Rommé spielen, Nägel lackieren oder Stricken (Alinas zweite Socke wurde fertig gestellt). Als die Studenten mit etwas Verspätung dann um 20 Uhr mit dem Taxi-Bus ankamen, gab es eine sehr herzliche Begrüßung. Da hieß es Hände schütteln, umarmen und neue Namen lernen bei einer sehr ausgelassenen und freudigen Stimmung. Das Abendessen bot die erste Gelegenheit, um sich gegenseitig besser kennen zu lernen. Die ersten Kontakte wurden geknüpft.



Anschließend an das wie immer leckere Abendessen saßen wir gemeinsam zusammen, sangen Lieder und verbrachten den ersten Abend gemeinsam.

Alina, Berit, Jenny, Julian

Samstag, 09.08.14

Unser Morgen begann gemütlich und ausgeschlafen um 9.00 Uhr, indem wir das Frühstück gemeinsam mit einem Gebet starteten. Nach unserer Spülarbeit trafen wir uns alle im großen Gemeinschaftsraum, um den Interessenaustausch zwischen Südafrika und Deutschland starten zu können. Zum Einstieg spielten wir ein Spiel, um den Zusammenhalt zwischen den Studenten und uns zu festigen, doch dann begann auch schon die erste Diskussion mit dem Thema



Teenagerschwangerschaften. Während der Diskussion wurde allen beteiligten Personen klar, dass es deutliche Unterschiede zu diesem Thema in Südafrika und Deutschland gibt. Die Südafrikaner waren der Meinung, dass die Jugendlichen in ihrem Land rund um das Thema Sex nicht genug aufgeklärt seien. In den Familien sei dieses Thema tabu. Ein weiterer Grund für die hohe Zahl an Teenagerschwangerschaften sei auch die Verlockung nach dem Geld des Staats, das jedoch nur R300 beträgt. Viele Mädchen lassen sich zunehmend von jungen Männern unter Druck setzen und lassen sich oftmals zum Sex überreden.

Der zweite Diskussionspunkt war „Witchcraft“, was übersetzt Magie oder Hexerei bedeutet. In Südafrika wird dies von den Sangomas zum Heilen verwendet. Sie nehmen angeblich Kontakt zu den Ahnen des Patienten auf, um diesen dann von seiner Krankheit zu erlösen. Doch selbst die Studenten mussten bei diesem Thema schmunzeln und meinten offen, dass sie nichts von den Sangomas hielten. Sie wollten eher wissen, ob wir, wie sie auch, mit unseren Ahnen sprechen. Für die Studenten war es unfassbar, dass wir nur ab und zu das Grab von unseren Großeltern besuchen und dann nicht laut und öffentlich mit ihnen kommunizieren.

Zur Auflockerung gingen wir nach draußen und spielten weitere Gemeinschaftsspiele, dazu zählte beispielsweise der „Gordischer Knoten“. Nach 5 Stunden Diskussion waren wir alle hungrig und genossen das Mittagessen von Rosina und Flora.

Es blieb aber nur eine kurze Verschnaufpause, bevor wir wieder diskutierten – diesmal standen HIV und Bildung auf dem Plan. Die Afrikaner waren geschockt, dass sehr wenige Menschen in Deutschland HIV positiv sind und schieben die hohe Rate darauf, dass Kondome für viele Afrikaner unpraktisch sind und die kostenlosen Kondome nicht gebraucht werden würden, ganz nach dem Motto „Was nichts kostet, kann nicht gut sein“. Kondome zu kaufen, wäre zu teuer, sodass man lieber



das Risiko, HIV positiv zu werden, in Kauf nimmt, als mit Kondomen zu verhüten. Während unserer Zeit in der Schule haben wir festgestellt, dass das Bildungsniveau nicht sehr hoch ist und die Studenten erzählten uns, dass viele Schüler vor dem Abitur abbrechen und nur ganz wenige zur Universität gehen. Wir erfuhren auch, dass es einen sehr großen Unterschied zwischen privaten und öffentlichen Schulen gibt – viele müssen im Studium noch viel zusätzlich lernen, da sie in der Schule kein ausreichendes Wissen zu manchen Themen erlangt haben.

Als wir erzählten, dass wir in Deutschland keine Schuluniformen haben, waren sie total schockiert und konnten es nicht glauben. Dieser Punkt leitete zu einer Fragerunde über Deutschland über – wir wurden über den Umgang mit Homosexuellen ausgefragt und viele interessierten sich für das Thema Rassismus in Deutschland.

Im Laufe des Tages konnten wir miterleben wie Eugene, Sohn von Rosina, integriert und akzeptiert wurde. Er ist behindert und erhielt die Chance, in einer Behindertenschule eine gute Schulbildung zu erlangen. Eugene konnte somit studieren und arbeitet heute als Fakultätsmitarbeiter in der Universität von Limpopo. Er wird von seiner christlichen Gruppe akzeptiert und es war schön zu sehen, wie ihn alle unterstützt haben.

Vor dem Abendessen spielten wir noch einmal den „Gordischen Knoten“, freuten uns aber schon sehr auf das Essen. Nach dem Abspülen startete ein sehr lustiger Abend. Wir sangen viele verschiedene Lieder, sowohl englische, als auch deutsche und afrikanische. Wir spielten viele lustige Gruppenspiele, bei denen entweder ein Deutscher oder ein Afrikaner die Leitung übernahm. Es wurde viel gelacht und getanzt, bevor alle müde und mit vielen neuen Erkenntnissen ins Bett fielen.

Bianca, Lisa, Magdalena, Nicola

Sonntag, 10.08.14

Auch am heutigen Sonntag wurde ein selbst organisierter Gottesdienst gehalten, den wir gemeinsam mit den Studenten vorbereitet hatten. Wir starteten um 9 Uhr mit dem Frühstück. Danach trafen wir uns um 10 Uhr, um den gemeinsamen Gottesdienst, welcher anschließend um 11 Uhr stattfand, noch weiter vorzubereiten.

Während der Vorbereitungszeit suchten wir die unterschiedlichen Lieder aus, die teilweise afrikanischer, deutscher und englischer Herkunft waren. Der Gottesdienst wurde von Pater Pat geleitet. Das Thema der Predigt war die Kommunikation mit Gott und das Suchen

nach einem stillen Ort, um mit sich und Gott in Einklang kommen zu können. Gott spricht zu uns nicht in einem Erdbeben oder in einem Feuer, sondern in einem leisen Windhauch



und in stillen Momenten. Wir müssen nur gewillt sein, ihm zuzuhören. Jeder der wollte, durfte den Ort offenbaren, an dem er nur für sich allein ist und mit Gott ins Gespräch kommen kann. Für den einen war es beim Joggen, für andere beim Duschen oder in einer Kirche. Es gibt ganz unterschiedliche Orte, an denen sich der einzelne Gott am nächsten fühlt. Der Gottesdienst wurde abgerundet durch ein gemeinsames Abendmahl und Lobpreislieder,

Anschließend gab es ein gemeinsames Mittagessen um 13 Uhr. Wie des öfteren in den vergangenen Wochen gab es Reis, Maisbrei, Gemüse, Hähnchenschenkel, Salat und andere

gesunde Köstlichkeiten. Wir haben bereits einstimmig beschlossen, dass wir in Deutschland für die nächsten drei Wochen keinen Reis oder ähnliches mehr sehen können...



Nach dem Essen war allgemeine Freizeit angesagt und die meisten ruhten sich von dem allgemein anstrengenden Wochenende aus oder spielten Rommee. Die Studenten hingegen zeigten keinerlei Anzeichen von Müdigkeit und feierten. Die Verabschiedung war sehr herzlich und das Wochenende wurde von uns sowie von den Studenten sehr wertgeschätzt. Die gemeinsame Zeit und voneinander neue Dinge über landestypische Kulturen gelernt zu haben, war eine wertvolle Erfahrung für alle und wird uns in Erinnerung bleiben. Danach teilte sich unsere Gruppe in einen kleinen Teil, der seine Energie sparte und einen großen Teil, der sich nach Bordeaux begab. Dort überreichte Herr Liebl der Kirche die Geldspende unserer Vorgängergruppe.



Dies war ein guter Zeitpunkt für uns, die mitgebrachten Gastgeschenke den viele Kinder zu überreichen und ihnen damit eine große Freude zu machen. Ein Baby wurde herumgereicht, um Bilder zu machen, bis es dann wieder von der Schwester zurückgefordert wurde. Nachdem noch mehr Zeit mit den kleinen Kindern seitens der Schüler verbracht wurde, machte sich die Gruppe wieder auf den Rückweg. Ein

gemeinsames Abendessen im kleinen Kreise rundete unseren Tag ab. Wir genießen jeden Besuch, aber es hat auch mal wieder sehr gut getan, in einer kleinen Gruppe von 11 Leuten gemeinsam zusammen zu sitzen, zu essen und das vergangene Wochenende zu besprechen. Das allgemeine Resümee des Wochenendes war sehr positiv, da im Vergleich zu dem Wochenende vorher auch andere Themen diskutiert werden konnten und die Studenten allgemein reifer und offener waren als die Schüler der Hudson Ntsanwisi School. Andererseits waren diese ganzen Wochenenden auch unglaublich anstrengend und somit sind wir glücklich, so schnell wie möglich ins Bett fallen zu können.

Alina, Berit, Jenny, Julian

Montag, 11.08.14



Nachdem wir das Wochenende auf der Farm verbracht haben, fuhren wir an diesem Montag eine lange Strecke, bis wir beim pastoralen Zentrum „Ave Maria“ der Diözese Tzaneen ankamen. Schwester Dorit freute sich sehr über unseren Besuch und zeigte uns voller Stolz die 19-Jahre alte Kirche, die nach traditionellem afrikanischem Baustil mit Strohdach gebaut ist. Das zehn Hektar große Gelände des Zentrums wurde von uns bestaunt, da es dort wunderschöne Pflanzen und Gebäude gibt. Allerdings

sollte das Zentrum nicht unser Hauptziel an diesem Tage sein – wir waren bei einem guten Freund von Herrn Trost, Benedict Moila, eingeladen, der 2003 selbst für einen Monat in Deutschland war und damals sogar unsere Schule besuchte. Er lebt in Muwawene im Vendländ. Man erreicht dieses Dorf nur über Schotterwege, die man sich mit Ziegen, Kühen und einigen Schlaglöchern teilen muss. Benedict zeigte uns voller Stolz sein Haus, das gerade erweitert wird und berichtete anschließend von seinem Leben und seiner Arbeit. Er ist Flüchtlingshelfer der JRS (Jesuit Refugees Service) und unterstützt Menschen dabei, nach Südafrika zu kommen. Der Staat bietet Einwanderern drei Monate

Hilfe an, beispielsweise in Form von IT-Kursen. Viele Einwanderer, die ohne Papiere kommen, werden von der Organisation zurück geschickt, um sich in ihrem Heimatland Papiere erstellen zu lassen (kostet ca. 500 Rand). Denn wie Benedict sagt, sei Südafrika ein offenes Land, jedoch nur mit gültigen Papieren. Die meisten Einwanderer in Südafrika kommen ursprünglich aus anderen südafrikanischen Staaten, wie zum Beispiel Mosambik, Simbabwe, Mosambik, Mauritius und Sambia. Es gibt mehr als 2 Million Immigranten, eine genaue Zahl ist aufgrund der vielen illegalen Einwanderer nicht möglich. Die Mehrheit der Einwanderer befindet sich im Alter zwischen 25 und 45 Jahren, gefolgt von den 18 bis 24-Jährigen und Minderjährigen. Laut Benedict zieht es viele nach Südafrika, da man dort besser studieren und arbeiten kann, bessere wirtschaftliche Bedingungen vorliegen, es eine bessere Schulbildung für Kinder gibt und die AIDS/HIV-Rate in Südafrika niedriger ist als in vielen anderen afrikanischen Staaten. Nachdem Benedict ausführlich über seine Arbeit erzählte, erzählte er mehr über sein beeindruckendes Leben. Wie sich herausstellte, hat er schon viel von der Welt gesehen, wurde von der Polizei verfolgt, da er sich gegen die Apartheid wehrte und für seine Rechte kämpfte – er lebte deshalb schon in Mauritius und Sambia. Außerdem traf er zweimal den ehemaligen Papst Johannes Paul, als er die Region Limpopo bei internationalen Veranstaltungen vertrat. Er ist verheiratet und hat vier Kinder, einer seiner Söhne arbeitet im „Ave Maria“ Zentrum, das wir am Morgen besuchten. Herrn Trost lernte er vor vielen Jahren durch die gemeinsame Arbeit in Ofcolaco kennen. Nach seiner Lebensgeschichte führte uns Benedict aus dem Dorf heraus und zeigte uns seine Felder, von denen man einen Ausblick auf das ganze Dorf hatte und sogar sein Haus sah. Auf dem steinigten Ackerboden hatte er viele Mango- und Orangenbäume gepflanzt und dazwischen Mais angebaut.

Zurück bei Benedict im Haus wurde uns von seiner Frau das leckere und typisch südafrikanische Essen serviert, welches sie selbst und ihre Cousine extra für uns zubereitet hatten. Nachdem wir alle noch ein gemeinsames Foto vor seinem Haus gemacht hatten, brachen wir auf in Richtung Ofcolaco. Jedoch legten wir noch einmal einen kurzen Umweg ein, um



an einer Bar zu halten, die direkt in einem 4000 Jahre alten Baobab-Baum lag. Nach ausgiebigen Fotos und Staunen zogen wir weiter zur Farm, wo uns bereits ein Vesper erwartete.

Bianca, Lisa, Magdalena, Nicola

Dienstag, 12.08.14

Der Vormittag stand jedem zur freien Verfügung. Wir wurden um 14 Uhr beim Waisenhaus Holy Family Care Center erwartet. Jedoch schlug Frau Wagner bereits beim Frühstück vor,

ob nicht jemand Lust dazu hätte, die 12 km zur Holy Family zu laufen, statt mit dem Auto zu fahren. Ein, zwei meldeten sich und schließlich hatten sich alle dazu entschieden, gemeinsam einen letzten langen Spaziergang durch Afrika zu machen und die Landschaft ein letztes Mal zu genießen, bevor wir bald schon wieder nach Hause fahren würden. Bis wir bei Holy Family angekommen waren, dauerte es ca. zwei Stunden. Als wir fast die ganze Strecke bewältigt hatten, kam Herr Liebl mit einem unserer Mietwagen angefahren und lud einen Großteil von uns ein. Nur Julian, Lisa, Jenny und Frau Wagner liefen die Strecke komplett bis zum Schluss. Als wir schließlich ankamen, wartete die Leiterin Schwester Sally auf uns und begrüßte uns. Sie gab uns eine Einweisung. Man durfte Bilder von den Kindern machen, allerdings keine Einzelbilder sondern nur aus weiterer Distanz und den Kindern durften auch keine Armbänder oder anderes geschenkt werden. All unsere Gastgeschenke übergaben wir Schwester Sally, die sich sehr über all die Dinge freute, die wir extra aus Deutschland mitgebracht hatten. Anschließend an die Übergabe wurden wir auf dem Grundstück herumgeführt. Im Moment leben 70 Kinder zwischen null und 18 Jahren bei Holy Family. Alle Kinder, die zu Holy Family kommen, haben in ihrem Leben sehr viele schlimme Dinge durchgemacht und dieses Waisenhaus ist praktisch ihre letzte Zufluchtsmöglichkeit. Adoption ist nicht erlaubt und keine Alternative. Wenn die Kinder zu Holy Family kommen, dann verlassen sie diese erst wieder nach ihrem 18. Geburtstag. Da Adoption aber momentan immer mehr ins Gespräch kommt und die Regierung an den Gesetzen feilt, ist in Zukunft vielleicht auch das eine Möglichkeit, um in ein glückliches Zuhause zu gelangen. Während des Rundganges zeigte man uns die Küche, den Speisesaal, eine kleine Krankenstation, die Schlafsäle, die Waschräume (Hauswirtschaftsraum) und den Aufenthaltsraum, in dem es einen Fernseher gibt.

Um die Mittagszeit werden immer die Hausaufgaben im Aufenthaltsraum erledigt, in dem viele Betreuer anwesend sind. Es gibt dort auch drei Hunde, die absolut zu Holy Family dazugehören. Nach dem Rundgang durften wir uns mit den Kindern beschäftigen und die Zeit gemeinsam mit ihnen verbringen. Trotz der schlimmen Schicksalsschläge jedes einzelnen Kindes sind die meisten sehr offen und machen einen glücklichen Eindruck. Es gibt einen extra Spielplatz, auf dem die jüngsten Kinder sich meistens aufhalten. Dieser Spielplatz ist nochmals mit einem hohen Zaun vom Rest der Anlage abgetrennt. Einige von uns hielten sich die ganze Zeit über auf dem Spielplatz auf. Andere spielten mit den etwas älteren Kindern auf einem Basketballfeld. Abschließend sangen wir alle gemeinsam einige deutsche und englisch Lieder aus unserem Repertoire (The Rose, Country Roads, Der Mond ist aufgegangen) und natürlich auch unser afrikanisches Lieblingslied „Shosholoza“! Einige von uns haben sich dafür interessiert, bei der Holy Family als Freiwilliger nach dem Abitur zu arbeiten, für einen Zeitraum von drei Monaten. Jenny tauschte bereits die Mailadressen mit Schwester Sally aus und steht mit Holy Family in Kontakt. Nach dem Besuch bei Holy Family ging es wieder zurück zur Farm, allerdings diesmal in den Autos. Da Herr Trost an diesem Abend Besuch von einem Freund aus alter Zeit erhielt, gingen wir ohne die abendliche Besprechung ins Bett.

Alina, Berit, Jenny, Julian

Mittwoch, 13.08.14

An unserem letzten Mittwoch ging es noch einmal in die Schule. Der „Hype“ um uns hat sich immer noch nicht gelegt, wir wurden mit lauten Zurufen begrüßt. Leider durften wir nicht gleich zu unseren Klassen, denn wir hatten alle einen Termin beim Direktor. Leider war die Schule nicht so gut vorbereitet wie erhofft. Die Urkunde zur Schulpartnerschaft wurde erstellt, als wir im Büro des Direktors saßen. Nach langem Warten wurde sie dann aber auch fertig und es wurden viele Fotos gemacht, die die Partnerschaft besiegelten. Bevor wir uns von den Afrikanern verabschieden durften, duften wir uns ins Gästebuch der Schule eintragen. Leider blieb uns dann nur noch eine halbe Stunde, in der der Abschied manchen schwerer fiel als anderen.

Am Ende waren trotzdem alle darüber traurig, dass wir wohl die wenigsten Schüler je wieder sehen werden.

Es blieb aber kaum Zeit, darüber viel nachzudenken, denn wir waren von einer früheren Bekannten von Herrn Trost zum Lunch eingeladen. Margo – so der Name der Frau – hat früher ein größeres Hotel in Nord-Südafrika geleitet und besitzt jetzt ein wunderschönes Haus in den Bergen in der Nähe von Nkowankowa. Nachdem wir das Haus bewundert hatten, durften wir im (noch schöneren) Garten picknicken. Alle stürzten sich auf das richtige Brot! Wir aßen mit Blick auf die Berge unter der warmen Sonne.

Leider ging auch dieser Ausflug viel zu schnell vorbei und wir mussten uns von der netten Schweizerin verabschieden. Wir hielten ein letztes Mal am Supermarkt, bevor wir auf der Farm unsere Koffer packen mussten. Langsam aber sicher wurde uns allen bewusst, dass wir am nächsten Morgen Richtung Heimat aufbrechen.

Wir genossen ein letztes Mal das Essen und die letzte Abendrunde – alle waren traurig, dass es morgen schon nach Hause gehen würde, aber genauso stieg die Vorfreude immer mehr auf alle, die zu Hause geblieben sind.

Beim Abendessen erhielten wir noch überraschend Besuch von Jennys Partnerschüler – Professor (ja, so heißt er wirklich), kam mit seiner ganzen Familie vorbei, um Jenny traditionelle Kleidung zu überreichen und um seinen Deutschlandbesuch im Dezember anzukündigen.

Bianca, Lisa, Magdalena, Nicola

Donnerstag, 14.08.14 – Freitag 15.08.14

Der Tag begann viel zu früh und endete viel zu spät. Um 7 Uhr war Aufstehen und Frühstück angesagt. Obwohl der Flieger erst um 21.15 Uhr startete, mussten wir um 8.30 Uhr bereits im Auto sitzen und die Farm verlassen, um eventuelle Autopannen oder andere Probleme miteinkalkulieren zu können. Nach einer innigen und traurigen Verabschiedung von Pat, Rosina, Flora, Marumo (Manuel) und Adolf und natürlich auch den Wachhunden ging die lange Heimreise los. Insgesamt dauerte die Autofahrt zum Flughafen etwa sieben Stunden, inklusive Pausen zum Toilettengang, Kaffeetrinken oder Mittagessen. Ein Platzwechsel wurde außerdem auch an jedem Rasthof vollzogen. Am Flughafen in Jo'burg angekommen ging alles ziemlich schnell. Wir gaben unsere Gepäckstücke auf und dann hieß es wieder warten. Zum Zeitvertreib erkundeten wir den riesigen Shoppingbereich des Flughafens, in dem man sich nochmals mit allen landestypischen Souvenirs eindecken konnte, die das Herz begehrt. Außerdem lasen wir oder spielten mal wieder Rommee. Außerdem wurden wir musikalisch von einer Gruppe afrikanischer Xylophon-Spieler und Tänzerinnen unterhalten. Allerdings war die

Musik nach etwa vier Stunden im gleichen Wartebereich auch etwas nervenaufreibend. Auf dem Weg zum Gate unterhielten wir schließlich selbst die Leute und tanzten ausgelassen zu der Musik „Happy“ von Pharrell Williams und filmten das Ganze. Auf den Personen-Laufbändern herum zu springen machte wirklich großen Spaß und das verleitete sogar das Flughafenpersonal dazu, sich uns anzuschließen. In Deutschland wäre das alles absolut undenkbar gewesen. Da wird man eher zurechtgewiesen sich still in die Ecke zu setzen und ruhig zu warten. Die afrikanische Mentalität ist ein Geschenk, dass uns sogar an unserem Abreisetag nicht verließ. Im Flieger angekommen hieß es dann stark zu sein und endgültig Abschied zu nehmen.

Die meisten freuten sich darauf, endlich wieder daheim anzukommen. Aber manch anderer wäre sehr gerne auch noch viel länger geblieben. Der Rückflug verlief zum Glück ruhig und ohne große Ereignisse.

Die Ankunft in Deutschland war pünktlich und wir hatten so viel Glück, dass wir gleich einen guten Zug erreichten und auch alle Anschlusszüge.

Somit kamen wir um 13.14 Uhr in Bruchsal am Bahnhof an und wurden freudestrahlend von unseren Eltern und Freunden begrüßt. Eine unglaubliche Reise ging zu Ende und wir konnten die Tränen nicht unterdrücken. Erleichtert aber auch traurig, dass alles vorbei war, verabschiedeten wir uns voneinander. Diese Begegnungsreise in Südafrika verlief wirklich ganz anders, als wir uns das vorgestellt hatten. Die Erwartungen wurden in allen erdenklichen Hinsichten übertroffen!!

Alina, Berit, Jenny, Julian

Vielen vielen Dank!!

An dieser Stelle wollen wir uns bei allen bedanken, die uns für diese Begegnungsreise mit Ideen, Taten und natürlich auch finanziell unterstützt haben:

- dm Drogeriemarkt Bruchsal: Sachspenden
- Bildungstiftung Bruchsal
- EED: Gefördert aus Mitteln des kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst
- SEZ (Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit Baden-Württemberg)
- Land Baden-Württemberg, Internationale Projektpartnerschaften (Enquete), Entwicklungszusammenarbeit 2014 (Berufliche Schulen)
- Vielen Dank auch für die zahlreichen Kugelschreiber von den Kooperationspartnern unserer Schule: BBBank, Sparkasse und AOK.

Biographien der afrikanischen Schüler

Martin Kubayi

Name:

Martin Kubayi

Wohnort:

Nwamitwa

Alter:

17

Familie:

2 Schwestern, 2 Brüder, ist das 3. Kind

Hobbys:

Entdecken, die Kirche, Spiele spielen (auch PC)

Liebblings Sport:

Fußball und Cricket

Liebblings Vereine:

Proteas (Südafrikanische Cricket Nationalmannschaft), Real Madrid, FC Barcelona

Berufswunsch:

Computeringenieur, Elektriker

Familienwünsche:

Erfolgreiche Familie (Beruf), 5 Kinder, Familiengründung ungefähr mit 25

Wünsche für sein Leben:

Langes Leben, Frommes Leben

Reisewünsche:

Spanien, Bermudas, Brasilien, Singapur

Wünsche für Südafrika:

Bessere Schulbildung, geringere Analphabetenrate



Julian

Nikive Samaria Khosa

Nikive Samaria Khosa ist 16 Jahre alt und lebt zusammen mit ihrer Mutter in einem Township in der Nähe der Hudson Ntsanwisi Senior Secondary School. Die Schule in ihrem Township mag sie nicht besuchen, da dort zu wenig Schüler sind. Ihre älteren Geschwister (5 Brüder, 1 Schwester) studieren alle und kommen nur zu besonderen Anlässen zu Besuch. Der Vater hat die Familie verlassen, ihre Mutter kümmert sich um den Haushalt. Mit ihrer Familie redet sie Xitsonga, mit Freunden und in der Schule redet sie Englisch.

In ihrer Freizeit schreibt Nikive Gedichte, liest Romane oder tanzt, um fit zu bleiben. Ihr Lieblingsbuch ist „Western Girls“. Ihre Lieblingstiere sind Hunde.

Zuhause isst sie am liebsten Brot mit Polony (eine Art Lyoner). Sie findet es nicht gut, wenn so nachlässig mit dem Essen umgegangen wird. Vor allem in der Schule wird viel

angebotenes Essen einfach weggeschmissen.

Ihre Lieblingsfächer sind Mathe und Physik. Nikive findet es nicht gut, dass die Lehrer nicht zum Unterricht erscheinen und deshalb viel Unterricht ausfällt. Ihr ist dann oft langweilig und die Schüler müssen sich selbst beschäftigen.

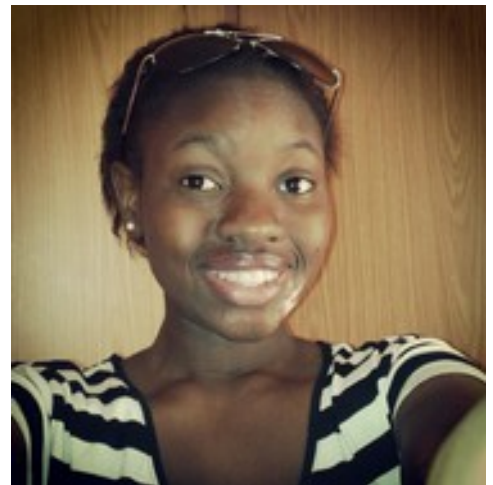
Später möchte sie einmal im Chemieingenieurwesen arbeiten oder als Psychiaterin. Sie möchte auch einmal nach Deutschland reisen. Sie sagt, dass sie Europa sehr interessant findet, aber leider nicht viel davon weiß.

Das Apartheitsystem findet sie schlecht, da die Leute sehr ungerecht behandelt wurden. Für die jetzige Politik interessiert sie sich aber nicht.

Berit

Celia Sambo

Celia Sambo wurde am 10. Februar 1997 geboren. In ihrer Freizeit liest sie viel, schaut gerne Fernsehen, joggt und fährt so oft wie möglich nach Tzaneen, um dort Freunde zu treffen oder shoppen zu gehen. Am liebsten isst sie Hühnchen und Rind. Ihre Lieblingsfächer in der Schule sind Mathe, Biowissenschaften und Xitsonga. Schule und Noten sind ihr sehr wichtig, da sie später gerne Biowissenschaften in Cuba studieren möchte. Ihre Schule, die Hudson Ntsanwisi High School, mag sie jedoch nicht besonders. Ihre Mitschüler findet sie häufig etwas zu aufdringlich und die Toiletten an der Schule benutzt sie grundsätzlich nicht. Zusätzlich muss sie jeden Tag mit dem Gemeinschaftstaxi zur Schule fahren. An manchen Tagen dauert ihr Schulweg nur fünf Minuten, an anderen Tag ist sie aufgrund von Stau und Verkehrsbehinderungen länger als eine halbe Stunde unterwegs.



Celia spricht Englisch, Xitsonga, Sepedi und Tshivenda. Sie hat einen kleinen Bruder, mit dem sie sich häufig streitet. Zusammen mit ihm lebt sie bei ihrer Mutter, ihr Vater starb vor einigen Jahren. Was genau ihre Mutter beruflich macht, weiß sie nicht, sie ist sicher, dass ihre Mutter in ihrem Job nicht genug Geld verdient. Aus diesem Grund möchte sie auch studieren und hofft, ihrer Mutter später finanziell helfen zu können. Irgendwann möchte sie auch auf jeden Fall heiraten und Kinder haben. Sie könnte sie auch gut vorstellen, Kinder zu adoptieren, da sie diesen ein besseres Leben ermöglichen möchte.

Für Politik interessiert sich Celia nicht, aber Religion spielt in ihrem Leben eine große Rolle. Sie sagt, durch ihren Glauben weiß sie, wer sie ist und er hilft ihr dabei, respektvoller mit ihren Mitmenschen umzugehen und Fehler leichter zu verzeihen. Da sie an Gott glaubt, glaubt sie auch nicht an Sangomas, die traditionellen Heiler Südafrikas. Ihrer Meinung nach sind Sangomas nichts als Hexer. Sie selbst denkt nicht, dass Südafrika sich irgendwann so weit entwickeln wird wie Deutschland oder die USA, da die Menschen nicht dazu bereit sind, sich selbst zu ändern und Traditionen, wie zum Beispiel Polygamie, abzulegen. Wieso es Polygamie immer noch gibt, kann sie sowie nicht nachvollziehen. Für sie wäre es unmöglich, mit einem Mann und einer seiner weiteren Ehefrauen unter einem Dach zu leben und gemeinsam die Kinder großzuziehen. Auch Polygamie ist einer der Gründe, warum sie nicht an die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau glaubt. Sie findet es schade, dass Frauen beispielsweise in manchen

Bereichen nicht arbeiten dürfen, Männer aber schon. Von Teenagerschwangerschaften, die es in Südafrika häufig gibt, hält sie nicht viel, da sie gerne heiraten möchte, bevor sie Kinder bekommt.

Celia mag an sich selbst am meisten, dass sie so ist, wie sie ist und sich im Gegensatz zu vielen anderen ihrer Mitschüler mehr für Bücher interessiert als fürs Feiern. Sie hofft, nach dem Studium selbst nach Deutschland und in die USA reisen zu können.

Magdalena

Professor Ngobeni

Name: Proffessor Douglas Ngobeni (Sapa Yopa)
Alter: 18
Geburtstag: 1. März 1996
Hobbys: afrikanische Soaps schauen
Familie : Schwester: Khataza (25), Mechanikerin
Mutter: Joyce, Schulleiterin einer Grundschule
Vater: Douglas, Geschäftsmann
Favorisierte Partei: ANC
Berufswunsch: Politikwissenschaftler

Douglas wurde 1996 in Tzaneen geboren. Seine erste Schule war die Dududu-Primaryschool. Klasse 5-6 verbrachte er in der Ritavischool. In der 7. Klasse ging er auf die Northern Academy. In Klasse 8 war er in der Meridian Tzaneen und ab der 9. Klasse besuchte er die Hudson Ntsanwisi in Nkowankowa. Voraussichtlich wird er im Dezember 2015 an dieser Schule sein Abitur machen. Die häufigen Schulwechsel begründete er mir damit, dass seine Eltern ein großes Interesse an seinem Wohlergehen hatten und ihn fragen, ob er mit der aktuellen Schule zufrieden war. Und dies war so lange nicht der Fall, bis er auf die Hudson Ntsanwisi kam. An den Schulen, unter denen auch Privatschulen waren, müssen wohl teilweise schlechte Zustände geherrscht haben. Sein berufliches Interesse geht in Richtung der Politikwissenschaften und auch privat engagiert sich Douglas für die Politik. Er ist Mitglied bei einer Jugendorganisation, die Treffen veranstaltet, in denen Entscheidungen über die Zukunft der Jugendlichen in Nkowankowa getroffen werden. Studieren würde er am liebsten in Deutschland. Douglas spricht 8 der 11 offiziellen Sprachen, die in Südafrika gesprochen werden. Sein Englisch ist sehr gut und abgesehen von einem leichten Akzent gut zu verstehen. Bis zu einem Alter von 16 Jahren hat Douglas professionell Fußball gespielt und wurde sogar zu einem Testspiel bei den Orlando Pirates nach Johannesburg eingeladen. 2010 besuchte er das Weltmeisterschaftsspiel von den USA gegen Algerien in Pretoria. Abgesehen vom Fußball interessiert er sich auch für Motorräder und ist Mitglied bei der Biker Gruppe „Sapa Yopa“ aus Limpopo. Dieser Name ist auch der Ursprung für seinen Spitznamen, mit dem er an seiner Schule wohl bekannt ist. Sein wohl größter Wunsch ist es, einmal Präsident von

Südafrika zu werden um die Lebensstandard des Landes zu verbessern und das Erbe Mandelas weiter zu führen. Seine favorisierte Partei ist der African National Congress (ANC). Auf die Frage, was er am meisten an sich selbst mag, antwortete er, dass er seine Souveränität sehr wertschätzt. Zu seinen größten Erfolgen gehören viele Medaillen, die er im Fußball gewonnen hat. Sein bisher schlimmstes Erlebnis ereignete sich vor einigen Jahren, als er sein Handy verlor. Wie ich durch gesammelte Erfahrungen bezeugen kann, ist der Verlust des Handys ein schwerer Verlust für die Jugendlichen dort, da meistens zu Hause die finanziellen Mittel nicht zur Verfügung stehen, um ein neues anzuschaffen. Am meisten ist Douglas in der Schule am Englischunterricht interessiert, die anderen Fächer findet er nicht ganz so interessant. Um sich selbst fit zu halten, isst er viele Früchte, am liebsten Äpfel. Persönlich kann ich nur sagen dass Douglas ein ganz besonderer Mensch ist und ich es bereut hätte, nicht seine Bekanntschaft gemacht zu haben. Er hat einen sehr aufgeschlossenen Charakter und ist immer von Grund auf ehrlich. Dies ist eine Eigenschaft, die ich mehr als Wertschätze.

Jenny

Thulaneshia Mkhawana

Thulaneshia Mkhawawana wurde am 6. Januar 1998 geboren und wohnt heute in Nkowan-Nkowa. Er wurde in einem Krankenhaus geboren, was seiner Meinung nach nicht selbstverständlich in Südafrika sei. Am meisten mag Thulaneshia an sich, dass er sehr hilfsbereit gegenüber anderen Menschen ist. In seiner Freizeit betreibt er Leichtathletik und arbeitet hart für einen guten Schulabschluss. Er ist der Meinung, dass er es nur mit einem guten Schulabschluss weit schaffen kann. In seiner Klassenstufe gehört er zu den Besten in Mathematik und tut deshalb viel dafür, dass es auch so bleibt. Neben seinem Leichtathletiktraining liest Thulaneshia gerne Bücher. Sein Lieblingsbuch heißt: „Talent is never enough“. Sein größter Erfolg war der 1. Platz bei den South Africa Athletic Championchips. Im darauffolgenden Jahr gelang ihm die Qualifizierung nicht, was wiederum sein größter Misserfolg in seinem Leben war. Thulaneshia hat drei Schwestern und noch einen Bruder, die jeweils alle jünger sind als er. Sein Vater Reocon putzt beruflich bei einer größeren Firma und seine Mutter Joyce ist Hausfrau. Gemeinsam leben sie in einem relativ großen Haus mit insgesamt 11 Räumen. Thulaneshia muss sich ein Zimmer mit seinem Bruder teilen, was ihm nichts ausmacht, da sie ein tolles Verhältnis zueinander haben. Auch seine drei Schwestern teilen sich ein gemeinsames Zimmer. Die Familie besitzt keine Haustiere, sind sehr gläubig und sprechen Xitsonga. Sie besitzen zwar einen Fernseher, benutzen ihn aber nicht viel und trotzdem kennen sie Serien wie „The Big Bang Theorie“, „Two and a half man“ und „How I met your mother“, die auch bei uns in Deutschland sehr bekannt sind. Thulaneshia ist sehr gläubig, er ist der Meinung, dass er ohne Gott nicht hier auf dieser Welt wäre. Von dem sogenannten Sangoma, einem traditionellen Heiler, hält er gar nichts. Er ist der Meinung, dass diese Lügner und Betrüger sind.

2010 begann er Tischtennis zu spielen und wurde noch im selben Jahr bester in der South African League. 2011 verlor er, will aber in diesem Jahr wieder durchstarten. Thulaneshia bevorzugt Einzelsportarten, da er der Meinung ist, dass er an schlechten Tagen sein Team nicht mit runterziehen möchte.

Sein persönlicher Held ist „The Rock“. Seine Lieblingsfächer sind Mathematik und Physik, dagegen kann er das Fach Hauswirtschaft überhaupt nicht leiden. Thulaneshia ist der

Meinung, dass an seiner Schule qualifizierte Lehrer fehlen, die auch wirklich Unterricht halten. Er findet es total schlimm, dass so viel Unterricht bei ihnen ausfällt. Thulaneshia war noch nie in seinem Leben in einem anderen Land. Sein Traum ist es, in New York zu leben und zu arbeiten. Sein Traumberuf wäre Journalist, jedoch möchte er nicht einfach nur Beiträge schreiben, er möchte mit seinen Texten etwas riskieren, direkt sein und gleichzeitig den Menschen helfen.

Derzeit hat Thulaneshia eine feste Freundin, die er über alles liebt. Er ist gegen Polygamie, weil er an die einzige und große Liebe in seinem Leben glaubt.

Auf die Frage, was er gerne in seinem Land ändern würde, antwortete ohne zu zögern mit „Versorgung“. Thulaneshia wuchs in für uns einfachen Verhältnissen auf und doch ist er der Meinung, dass er reich im Vergleich zu den anderen Menschen in Südafrika sei. Er wünscht sich mehr Unterstützung, gerade für die ärmeren Gegenden. Gerade die Wasserversorgung lasse zu wünschen übrig, genau wie die medizinische Versorgung und die Schulbildung der Kinder.

Bianca

Phakula Curtis



Phakula ist am 25. Mai 1997 in einem südafrikanischen Krankenhaus geboren. Er ist Einzelkind und lebt mit seinen Eltern in Burgersdorp, dort besitzen sie ein Haus mit sieben Zimmern, aber leider keinem Pool. Seine Mutter arbeitet als Managerin in einem Einkaufsladen und sein Vater ist Englischlehrer. Sowohl in der Schule, als auch in seiner Freizeit, macht er gerne Mathe. Außerdem entdeckt er gerne neue Sachen und spielt im Verein Fußball. Er strengt sich in der Schule sehr an, da er einmal Medizin studieren will, um Allgemeinmediziner zu werden, damit er den

Menschen helfen kann. Er mag es nicht, Menschen leiden zu sehen und tut deshalb alles, um ihnen einmal helfen zu können. Die gesamte medizinische Versorgung in Südafrika sieht er eher kritisch, da die Möglichkeiten sehr schlecht seien. Seiner Meinung nach müssten Kranke in andere Länder fliegen, um eine ausreichende medizinische Versorgung zu erhalten. Auf die Frage, was sein größter Erfolg war, antwortete er „100% in einer Mathematikarbeit“, sein größter Misserfolg war, als er mal nicht Klassenbester in einer Arbeit war. Bezüglich der Schule sagt er noch, dass die afrikanischen Lehrer nur Geld wollen und dafür nicht arbeiten würden. Solange sie noch Geld bekommen, ohne unterrichten zu müssen, werden sie auch keinen Unterricht machen. Er bedauert, dass das Niveau in der Schule so schlecht ist, sagt aber gleichzeitig, dass es in anderen Schulen noch schlechter wäre.

Tagsüber träumt er ab und zu vom Auswandern, am liebsten nach Australien oder in die USA, allerdings war er bis dato noch nie außerhalb von Südafrika.

Ihm ist Religion sehr wichtig, er ist streng gläubig und geht jeden Sonntag in die Kirche. Er missachtet allerdings Sangomas, da diese seiner Meinung nach nur lügen würden.

Phakula hat eine feste Freundin, die er liebt und er sagt, dass viele andere Jungen in seinem Alter mehrere Freundinnen haben wollen, da eine nicht ausreichen würde, doch ihm reiche eine. Später will er eine Ehefrau haben und mit ihr glücklich mit zwei Kindern in

einem Haus leben.

Nicola

Charmaine Mboweni

Meine Partnerin heißt Charmaine, sie ist 16 Jahre alt und hat am 09.04.1998 Geburtstag. Sie lebt in Khujawana, einem kleineren Dorf. Ihre Hobbys sind lesen und Filme schauen. Sie hat einen Bruder, Brian, 23 Jahre alt und eine Schwester, Precious, 21 Jahre alt. Ihre Eltern sind getrennt. Sie lebt bei ihrer Mutter Elaine, 37 Jahre alt. Ihren Vater, Themba, sieht sie trotzdem mehrmals in der Woche, da er im gleichen Ort lebt. Außerdem hat sie einen großen Hund, Max, 5 Jahre alt. Zurzeit besucht sie die 11. Klasse. Sie mag ihr Leben in Südafrika und sieht auch ihre Zukunft in ihrem Heimatland. Charmaine möchte Zahnärztin werden oder alternativ Biotechnologie studieren. Ihre Lieblingsfächer sind Mathematik und Biologie. Auch will sie eine Familie gründen, am liebsten mit drei Kindern. Sie hat einen festen Freund, Oscar, 18 Jahre alt. Für die Politik ihres Landes interessiert sie sich nicht besonders, da man ihrer Meinung nach nichts ändern kann, zumindest im Moment nicht. Länder, die sie gerne besuchen möchte, sind die USA, Frankreich und Deutschland. Die Schule macht ihr Spaß, sie findet auch ihre Klassenkameraden toll. Was sie an Südafrika am liebsten mag, ist die Rede- und Meinungsfreiheit, kostenfreier Schulbesuch, die Rente und das Kindergeld. Außerdem mag sie die Landschaft, den warmen (eher heißen) Sommer sowie die Menschen. Sie sieht sich in 5 Jahren verheiratet, in einem Job und viel reisend. Sie lebt in einem Haus mit 8 Zimmern, einem eigenen Raum für sich allein, mit Garten für den Hund mit Hundehütte und Anbaufläche für Gemüse, außerdem mit Blumen gegen die sie allergisch ist. Sie ist gläubige Christin und sehr religiös. Jeden Sonntag geht sie in die Kirche und leistet auch unter der Woche Freiwilligen-Dienst in der Gemeinde. Dort singt sie gerne und viel, wenn auch (wie sie behauptet) nicht besonders gut. Außerdem spricht sie fließend Englisch, Xitsonga, Sepedi und etwas Afrikaans.

Lieblingssessen:	Alles was Mama kocht
Lieblingsfarben:	weiß und pink
Lieblingsbuch:	The Vow, von The Carpenters
Lieblingslandschaft:	Die Berge
Lieblingsmusik:	Country und Pop
Lieblingssport:	Basketball, Rugby, Cricket (nur zum Anschauen)
Lieblingstier:	Elefant
Besonderer Wunsch:	Sich selbst erfolgreich zu sehen, gesund und mit Familie
Stärke:	gute Schülerin
Schwäche:	Angst durchzufallen

Alina

Babra Nkwinika

Name:	Babra Nkwinika
Alter:	18 Jahre
Wohnort:	Tzaneen
Schule:	Hudson Ntsan'wisi Senior School
Sie spricht:	Xitsonga

Lieblingsfach: Englisch und life sciences (Lebenswissenschaften)

Lieblingsessen: Spaghetti Bolognese

Zukunft: Psychologie studieren und Psychologin werden

Was sie nicht mag: Politik, die Hygiene in ihrer Schule und Strafen

Ihre Hobbys sind:

- Freunden treffen und ausgehen
- Neue Dinge/Orte entdecken und erkunden
- Ratschläge geben
- Yoga mit ihrer Schwester (um fit zu bleiben)

Über die Situation in Südafrika sagt sie:

- Viele Politiker sind korrupt, deshalb haben die Menschen kein Vertrauen in die Politik.
- Die Apartheid hat viele Leben zerstört, auch heute nimmt sie noch Einfluss auf ihren Alltag. Babra ist sehr froh, dass diese Zeit vorüber ist.
- Die Kinder werden ihrem Geschlecht entsprechend erzogen, d.h. Mädchen lernen kochen, waschen und putzen, während Jungen viel Zeit draußen verbringen.
- Wenn man nicht gehorcht, kann man schon einmal eine Tracht Prügel in der Schule bekommen.
- Die Regierung sorgt dafür, dass die Rechte der Frauen eingehalten und berücksichtigt werden.

In fünf Jahren will sie: einen weißen Freund haben (denn weiße Männer seien loyaler), mit ihm in einer größeren Stadt zusammenleben und studieren. Außerdem will sie Deutschland und die USA besuchen und eine große Familie gründen

An sich selber mag sie: Dass sie realistisch, aufgeschlossen und gut erzogen ist

Lisa

Ein kleiner Sprachkurs (Englisch - Xitsonga)

Hello	Hello
How are you?	Kunjhani?
I'm fine and you?	Ni pfukile kunjhani?
What's up tonight?	Ti cinca njnani namadyambu?
I love you	Na ku rhandza
Thank you	Dankie (Na khensa)
You are beautiful	u sasekile
Sorry	Rivalelo
Come here	Tana haleni
Pretty	Ximatsatsa
Sister	Sesi
Brother	Buti
Eyes	Matihlo
Nose	Nhompfy
Lips	Milomu
Ears	Tindleve
Sweet	Tsokombela
I	mene
Am	ni
Big	kulu
Head	Nhloko
Mouse	Kondlo
1	Nwe
2	Mbirhi
3	Nharhu
4	Mune
5	Nthlanu
6	Ntsevu
7	Nkombo
8	Nhungu
9	Nkaye
10	Khume

Shosholoza Todd Matshikiza 1959

Shosholoza	move fast
Ku Lezontaba	on those mountains
Stimela sipum'e	train from
South Africa	South Africa

Shosholoza	move fast
Ku Lezontaba	on those mountains
Stimela sipum'e	train from
South Africa	South Africa

Wen'uyabaleka	you are running away
Ku Lezontaba	on those mountains
Stimela sipum'e	train from
South Africa	South Africa

Wen'uyabaleka	you are running away
Ku Lezontaba	on those mountains
Stimela sipum'e	train from
South Africa	South Africa

Shosholoza	move fast
Ku Lezontaba	on those mountains
Stimela sipum'e	train from
South Africa	South Africa

Shosholoza	move fast
Ku Lezontaba	on those mountains
Stimela sipum'e	train from
South Africa	South Africa

Wa vona Afrika-Dzonga !

